

A. Berichte und Abhandlungen.

Das Bišćepolje bei Mostar.

Archäologisch-topographische Studie

von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 51 Abbildungen im Texte.)

Die grösste Ebene, welche die Narenta in der Hercegovina durchströmt, ist die von Mostar, welche im Norden durch das grossartige Defilé von Jablanica, im Süden dagegen durch das Defilé von Žitomislíć begrenzt und ungefähr in der Mitte ihrer Gesamtlänge von etwa 25 Km. durch das Herantreten des Humberges gegen den Höhenzug des Podvelež verengt wird. In dieser Thalenge liegt Mostar, die gegenwärtige Hauptstadt des Landes.

Der nördlich von Mostar gelegene Theil der Ebene wird Bjelopolje, der südlich davon liegende Theil Bišćepolje genannt.

Meine montan-geologischen Studien haben mich wiederholt in das Bišćepolje geführt, und ich wurde bei dieser Gelegenheit von dem vortrefflichen Localbeobachter Herrn Ingenieur Hugo Jedlička in Mostar auf viele alterthümliche Objecte der genannten Ebene aufmerksam gemacht.

Eine Besichtigung und weitere Untersuchung derselben überzeugten mich, dass das Bišćepolje ein classischer Boden sei, auf welchem die verschiedenen Culturstufen der Landesgeschichte, die prähistorische und römische, sowie die mittelalterliche und türkische, vielfache interessante Reste zurückgelassen haben. Diese will ich, so weit sie mir bisher bekannt geworden sind, im Nachstehenden beschreiben.

Zur besseren Uebersicht möge die Situationskarte Figur 1 dienen, bei welcher die nachstehenden Zeichen verwendet wurden:

- | | |
|--|--|
|  Prähistorische Wallbauten. | □ Baumateriale, Quadern, Ziegel u. dgl. |
| ▣ Gebäuderuinen und Mauerreste. | ⊙ Flächen, welche mit Ruinen oder Baumaterialien bedeckt sind. |
| ⊠ Burgruinen. | ▣ Architekturstücke, Reliefsteine. |
| ⊡ Kirchenruinen. | ≡ Insehriftsteine. |

- | | | | |
|---|-------------|------|----------------------------------|
| ∞ | Brücken. | △ | Mittelalterliche Grabsteine. |
| † | Tumuli. | ○ | Römische und griechische Münzen. |
| ⌘ | Feldgräber. | ---- | Wege. |

Die rothen Zeichen beziehen sich auf römische Objekte.

Das Bišéepolje bildet ein unregelmässiges Dreieck, in dessen Nordwinkel die gegenwärtige Landeshauptstadt Mostar liegt, während in der südöstlichen Ecke das Dorf Blagaj (die mittelalterliche Hauptstadt des Landes Chlum) und in der südwestlichen Ecke der Sommersitz der Rizvanbegoviée, Buna, liegt, in dessen Nähe einst eine grössere römische Ansiedlung bestanden hat.

Die Ebene wird nahe an ihrem Westrande von der Narenta durchflossen, welcher vom rechten Ufer der Jasenieabach, vom linken Ufer der Bunafluss zuströmt. Als Nebenbäche der Buna sind die Bunica und die Pašina voda anzuführen. Die Ebene ist demnach ziemlich wasserreich, besitzt, von den häufigeren Borastürmen abgesehen, ein mildes Klima und war somit für eine Besiedlung schon in frühen Zeiten besonders einladend.

Wenn wir uns von Mostar am rechten Narentaufer südwärts wenden, so sehen wir auf einem Hügel westlich von dem Dorfe Rodoć einen grossen Tumulus und bei Jasenica, zwischen der Bahn und dem Flusse in der Ebene verstreut, mehrere Tumuli verschiedener Grösse.

Die Umgebung des Dorfes Jasenica ist auch ein Fundort römischer Münzen, und in dem Riede Ciberina njiva dieser Ortshafte stehen 16 altbosnische (mittelalterliche) Grabsteine, welche zum Theile mit dem südslavischen Embleme des Halbmondes und des Sternes geziert sind.

Etwa 80 M. nördlich von der alten gemauerten Brücke in Bačevići liegen, westlich von der Bahn, wieder 2 altbosnische Grabsteinplatten und auf dem Berge Humac im Nordwesten des Dorfes wieder 4 Tumuli.

Oberhalb der genannten Brücke erhebt sich am rechten Ufer des Jasenicabaches eine allseits freie, steile Kuppe, die Gradina von Bačevići, deren elliptisches Plateau 15 M. lang und 10 M. breit ist. Auf dem Plateau trifft man die Fundamente eines Mauerwerkes, dessen Kalkmörtel mit Ziegelstückehen gemischt ist, und viele frei umherliegende Fragmente römischer Falzdaehziegel. Die Gehänge des Berges sind mit grobem Steingerölle bedeckt. Von dem Plateau gegen eine am Nordgehänge, etwa 10 M. tiefer liegende, ebene Terrasse zieht sich ein stark deformirter Steinwall herab. Auch auf dem Rande der Terrasse ist stellenweise noch ein alter Steinwall zu erkennen.

Zwischen dem Gerölle der Gehänge finden sich massenhaft Bruchstücke römischer Falzdaeh- und Hohlziegel (*imbrices* und *tegulae*), dann Scherben von römischen Thongefässen (namentlich Amphoren), aber ebenso häufig auch Scherben aus freier Hand geformter prähistorischer Thongefässe von ähnlicher Gestalt und Verzierung, wie wir sie später von dem Wallbaue Kičín kennen lernen werden.

Die Gradina von Bačevići war demnach ein prähistorischer Wallbau, welcher später von den Römern occupirt wurde und als Schutzwehr der darunter liegenden ausgedehnten römischen Ansiedlung diente.

Die Reste dieser Ansiedlung erstrecken sich in der Ebene am linken Ufer des Jasenicabaches, zwischen diesem und der Eisenbahn, und nehmen eine Länge von 1100 M. bei einer Breite bis zu 200 M. ein. In dieser ganzen Ausdehnung stossen die Anwohner beim Aekern häufig auf Mauerfundamente, während Architektursteine, Säulenschaft-

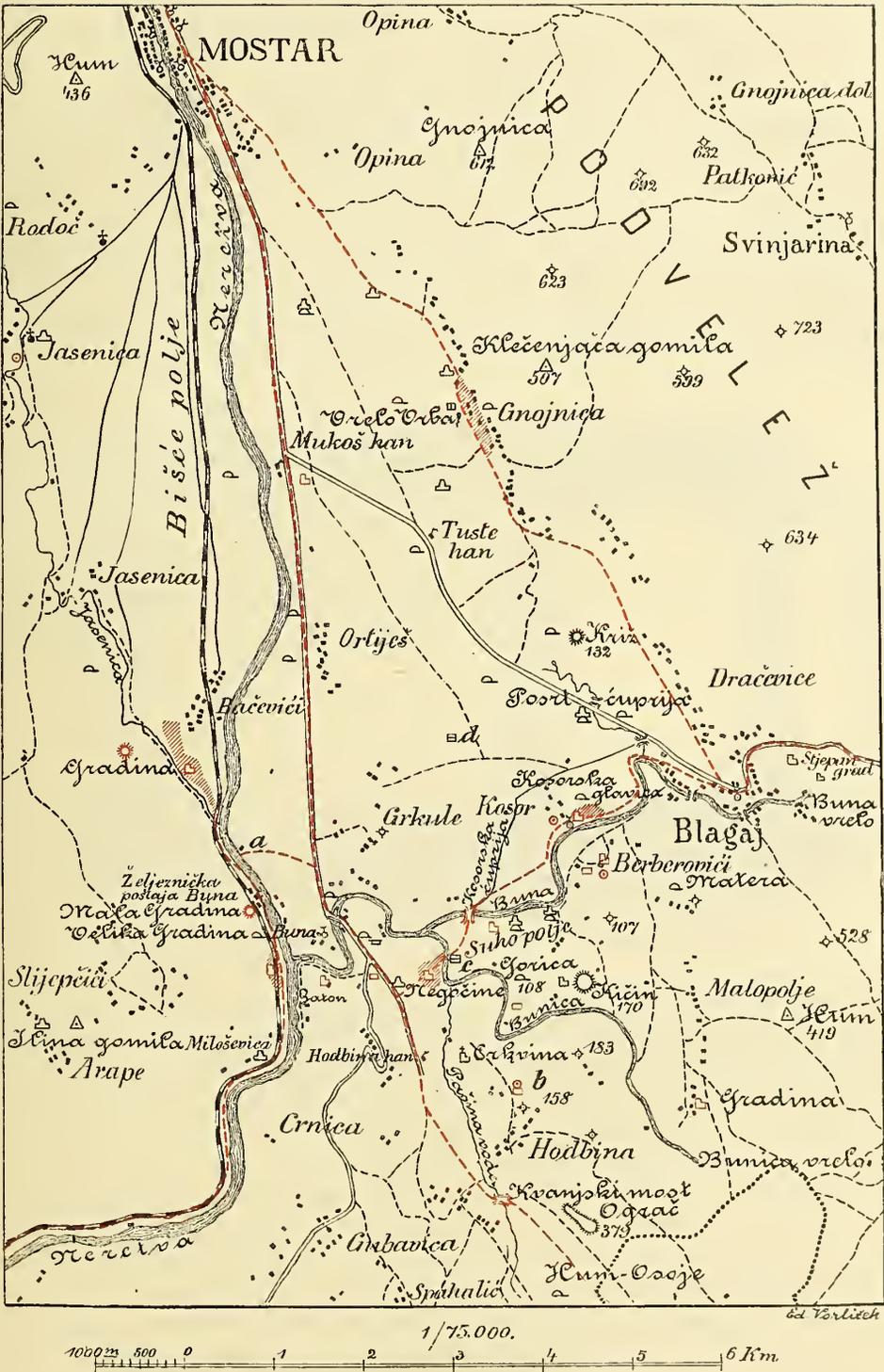


Fig. 1. Planskizze des Bišće polje.

stücke u. dgl. hie und da herumliegen und der Boden überall mit Dach- und Mauerziegelfragmenten, sowie mit römischen Thongefässcherben übersät ist. Nach einer Mittheilung der Ortsbewohner sind die Gebäude des Dorfes Bačevíci sämmtlich aus dem Materiale dieses Ruinenfeldes erbaut.

Im Jahre 1891 machte mir Herr Ingenieur Jedlička die Mittheilung, es seien bei Bačevíci zwei römische Sarkophage entdeckt worden, worauf ich dieselben vom Grundbesitzer erwarb und ausgraben liess. Beide befinden sich gegenwärtig in unserem Landesmuseum.

Sie standen an linken Jasenieaufer, etwa 40 M. von einander entfernt, mit den längeren Seiten von Südost gegen Nordwest gerichtet. Bei dem einen derselben lag der First des Deckels etwa 50 Cm. unter der heutigen Erdoberfläche. Der ganze Deckel war bei meiner Ankunft in Bačevíci bereits ausgegraben und entzweigebroehen, was im Jahre 1889 durch Schatzgräber gesehen sein soll.

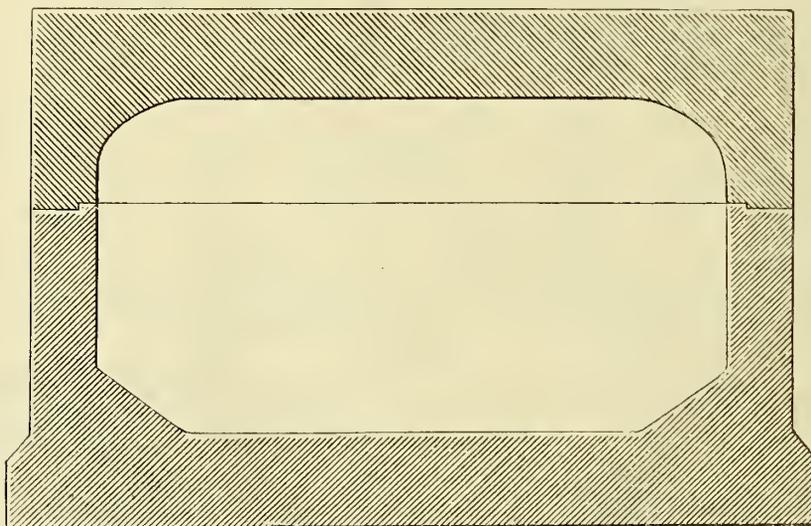


Fig. 2. Römischer Sarkophag von Bačevíci. (Längsschnitt $\frac{1}{20}$.)

Dieser Sarkophag, dessen Längen- und Querschnitt die Figuren 2 und 3 zeigen, hat folgende Dimensionen: äussere Länge ohne Soekel 2 M., äussere Breite ohne Sockel 1·18 M., äussere Höhe des Sarkophages 0·85 M., äussere Höhe des Deckels 0·52 M., Gesamthöhe 1·37 M., lichte Länge des Sarkophages 1·66 M., lichte Breite des Sarkophages 0·84 M., lichte Tiefe 0·60 M.

Nur die südwestliche Seite des Sarkophages ist sculpirt, die übrigen drei sind glatt. Die Sculptur besteht, wie Figur 4 zeigt, aus einem leeren Inschriftfelde von 69 Cm. Breite und 38 Cm. Höhe. In den dreieckigen Flügeln des Inschriftfeldes sind Rosetten und neben denselben, sowie ausserhalb, Pflanzenmotive angebracht. Die Akroterien des Deckels sind an dieser Seite mit Ranken und Weintrauben verziert.

In dieser Längsseite ist wahrscheinlich schon sehr früh von barbarischen Händen ein 14 Cm. weites Loch ausgebroehen worden, um den Sarkophag ohne Hebung des schweren Deckels ausrauben zu können. Es ist selbstverständlich, dass der Sarg nach diesen wiederholten Angriffen auf seinen Inhalt, wobei sogar die meisten Knochen in Verlust geriethen, keine Schätze mehr barg; ich fand auch wirklich nur die Klinge

eines Eisenmessers von 8·5 Cm. Länge und 2·5 Cm. Breite zwischen der darin enthaltenen Erde.

Der zweite Sarkophag (Figur 5) ist in Form und Verzierung dem ersten ganz ähnlich, besass aber keinen Deckel mehr, und ich glaube ein Fragment des letzteren als Schornsteinaufsatz eines Hauses in Bačevići erkannt zu haben.

Die Dimensionen sind folgende: äussere Länge ohne Sockel 1·90 M., äussere Breite ohne Sockel 1·20 M., äussere Gesamthöhe 0·72 M., lichte Länge 1·58 M., lichte Breite 0·84 M., lichte Höhe 0·52 M. Dieser zweite Sarkophag war vollkommen leer.

Weiter südlich im Punkte *a* der Karte, unterhalb der Einmündung des Jasenica-baches in die Narenta und etwa 600 M. nördlich von der Eisenbahnstation Buna erkennt man die Spuren einer alten Narentabrücke, welche eine Länge von circa 100 M. besass. Es war eine hölzerne Joehbrücke von vier Feldern, deren drei Mitteljoche auf inselartig aus dem Flussbette hervorragenden Conglomeratbänken standen. Am linken Narentaufer, sowie auf den drei Felsbänken sieht man ganz deutlich die in einer geraden Linie liegenden Auflager der Brückengleichschwelle, welche als 3 M. lange, 50 Cm. breite und 50 Cm. tiefe, in dem äusserst festen Conglomerate ausge-meisselte Gruben sichtbar sind. Die grösste Spannweite eines Feldes dieser Brücke betrug nahezu 30 M. Ueber das Alter dieser neuentdeckten Holzbrückenreste lässt sich natürlich nichts Bestimmtes sagen, doch wäre es nicht unmöglich, dass ihre Erbauung schon in die Zeit der Römerherrschaft fiel. So viel ist wenigstens zweifellos, dass eine römische Strasse, sei es mittelst einer Brücke oder einer Ueberfuhr, die Narenta in der Gegend von Buna übersetzt haben muss. Ferner ist bekannt, dass die Römer bei ihren Brücken sehr bedeutende Spannweiten mit Holzconstructionen zu überwinden wussten, wie z. B. bei der berühmten Trajansbrücke über die Donau bei Turn-Severin, unterhalb des Eisernen Thores, welche Spannweiten von 36 M. Lichte besass.

Oberhalb der Eisenbahnstation Buna erhebt sich am rechten Flussufer der Berg Velika gradina auf etwa 200 M. Höhe über das Thal und trägt auf seiner Kuppe einen grossen, weithin sichtbaren Steintumulus.

Ungefähr in der halben Höhe dieses Berges liegt am Eingange des Narentadefilés gegenüber der Einmündung der Buna in die Narenta die Mala gradina, ein prähistorischer Wallbau, dessen Grundriss Figur 6 zeigt. Das Plateau der Mala gradina fällt im Osten, Süden und Westen steil ab und ist nur von der Nordseite her leicht zugänglich. An dieser Seite finden wir auch die drei theilweise deformirten Steintumuli *a*, *b* und *c*, an deren Fusse ein Steinwall *e* hinläuft. In 8 M. Entfernung von diesem Walle ist ein zweiter aus Klaubsteinen bestehender Vorwall *d* vorhanden. Ferner kommt im Osten des Plateaus bei *f* ein Stück Trockenmauerwerk vor.

Ueber die Gomila *a* und den Wall *e* verläuft jedoch eine in Kalkmörtel gelegte Mauer *g-h-i-k* von 1—2 M. Stärke, welche zumeist nur in ihren Fundamenten erhalten ist,

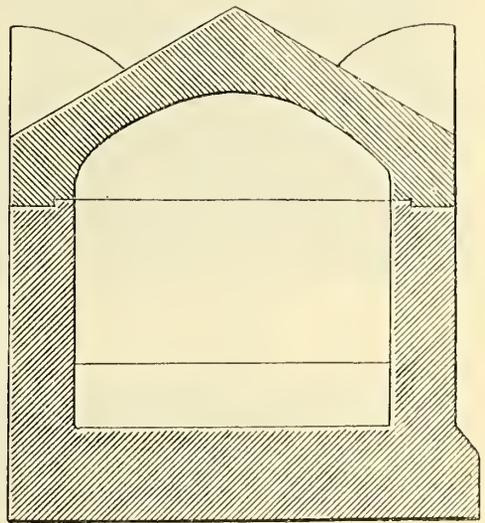


Fig. 3. Römischer Sarkophag von Bačevići.
(Querschnitt $\frac{1}{20}$).

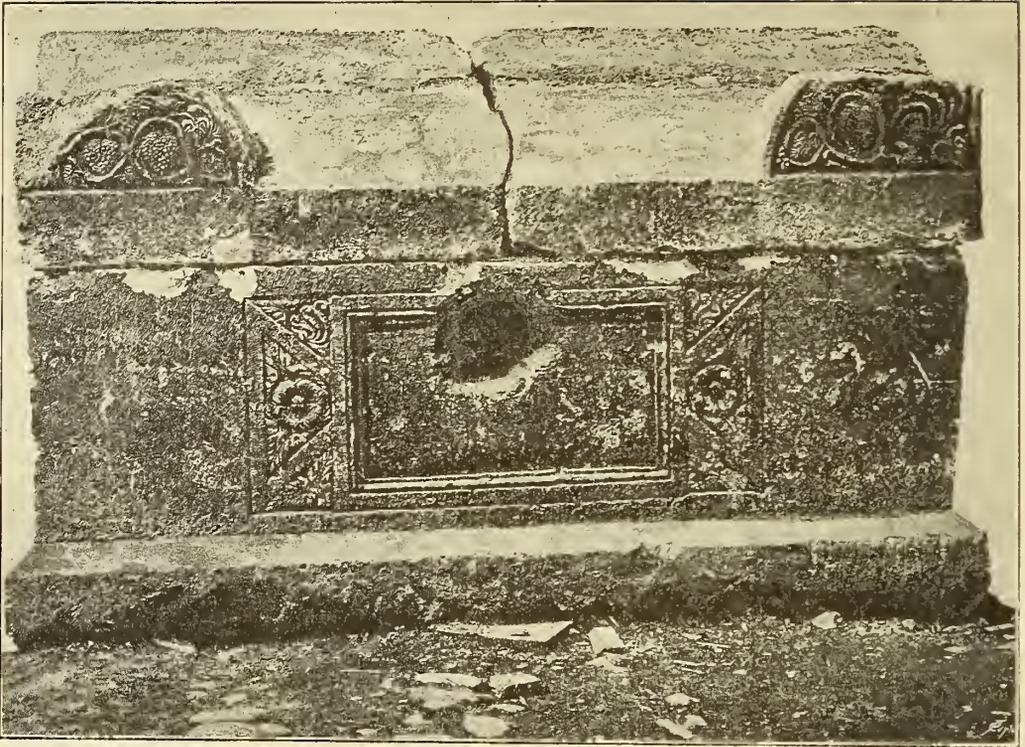


Fig. 4. Römischer Sarkophag von Bačeviči. (Vordere Langseite.)

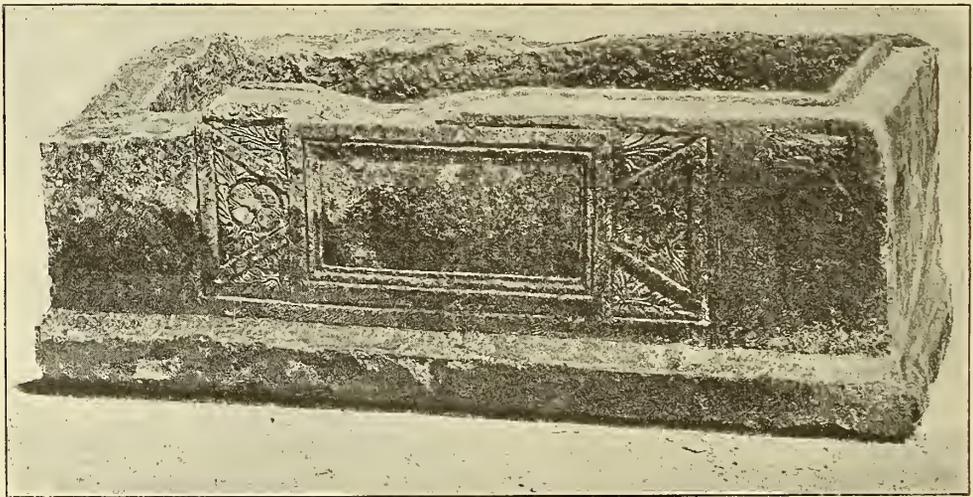


Fig. 5. Zweiter römischer Sarkophag von Bačeviči.

stellenweise aber auch über das Terrain emporragt. Ganz gleiche Mauerstücke kommen weiter von *l* bis *m* und *n* bis *o* vor.

Der Mörtel zeigt in diesen Mauern überall die Beimischung von gestossenen Ziegelstücken, und nachdem auch im ganzen Inneren der Befestigung Fragmente der typisch-römischen Falzdachziegel und Hohlziegel vorkommen, kann es keinem Zweifel unter-

liegen, dass hier auf den Trümmern eines prähistorischen Wallbaues von den Römern eine Befestigung errichtet worden ist.

Ueber den einstigen Zweck des prähistorischen Wallbaues auf der Mala gradina kann ich vorläufig keine bestimmte Ansicht äussern, da ich weder Zeit noch Gelegenheit fand, daselbst eine Versuchsgrabung vorzunehmen, doch scheint es, dass der prähistorische Wall eine Befestigung bildete, was bei dem späteren Römerbaue ganz gewiss der Fall war.

Südlich unterhalb der Gradina sind die Felder längs der Bahn auf eine Länge von einem halben Kilometer mit Fragmenten von römischen Ziegeln, namentlich Falzdachziegeln, übersät, und es muss hier am rechten Flussufer eine römische Ansiedlung als Suburbium der Befestigung Mala gradina angenommen werden.

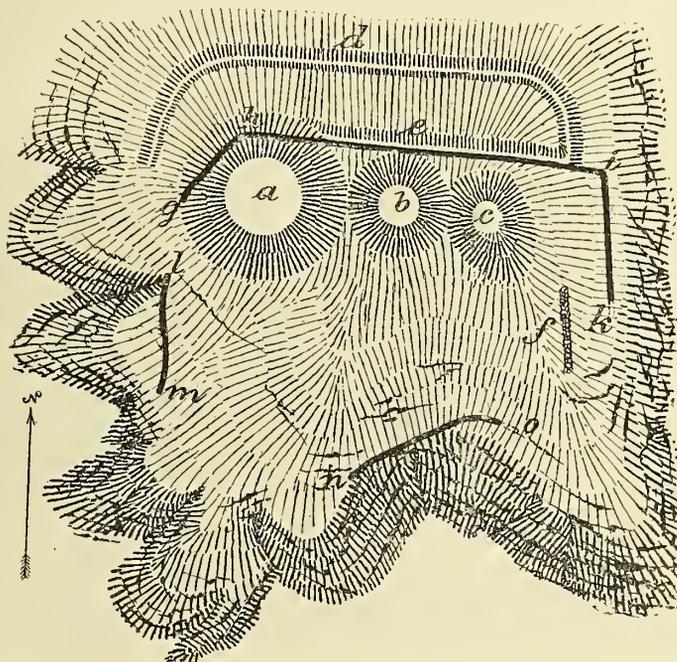


Fig. 6. Grundriss der Mala gradina.

Aber auch am linken Ufer der Narenta haben die Römer den Eingang des Defilés befestigt; denn man findet auf der Bergspitze, innerhalb des Winkels, welchen die linken Ufer der Narenta und der Buna bei ihrem Zusammenflusse bilden, Reste von Mauern mit dem typisch-römischen Mörtel und Dachziegelbruchstücke.

Kehren wir auf der Eisenbahn nach Mostar zurück und verfolgen wir von da aus die Strasse gegen Buna und Stolac am linken Ufer der Narenta, so gelangen wir bei dem Han Mukoš zu einem Hügelzuge, welcher den Bifurcationswinkel der Strassen nach Buna und Blagaj einnimmt, und dessen ausgedehnte Tertiärmergelbrüche das meiste Material für den Hausbau in Mostar liefern. Gelegentlich der Steinbrucharbeiten fand man auf dem flachen Rücken dieses Höhenzuges zu Anfang der Achtzigerjahre die Ruinen eines römischen Gebäudes (wahrscheinlich eines Tempels) mit sculptirten Friesen, Säulenschäften und Capitälen. Eine grössere Anzahl dieser schönen Architektur-

stücke, darunter ein korinthisches Säuleneapital, sind theils im Garten der Kreisbehörde, theils bei dem Bezirksamte in Mostar deponirt.

Etwas südlicher liegt, westlich neben der Strasse, unterhalb des Dorfes Ortješ, in dem gegenwärtig benützten christlichen Friedhofe des Dorfes, ein grösserer Tumulus, weleher ganz mit neuen Gräbern besetzt ist. Südwestlich von diesem Grabhügel steht mitten in der Ebene ein zweiter, etwas kleinerer Tumulus.

Im weiteren Verfolge des Weges treffen wir am rechten Ufer, knapp vor der Bunabrücke zwei neben einander stehende, bereits angegrabene Tumuli.

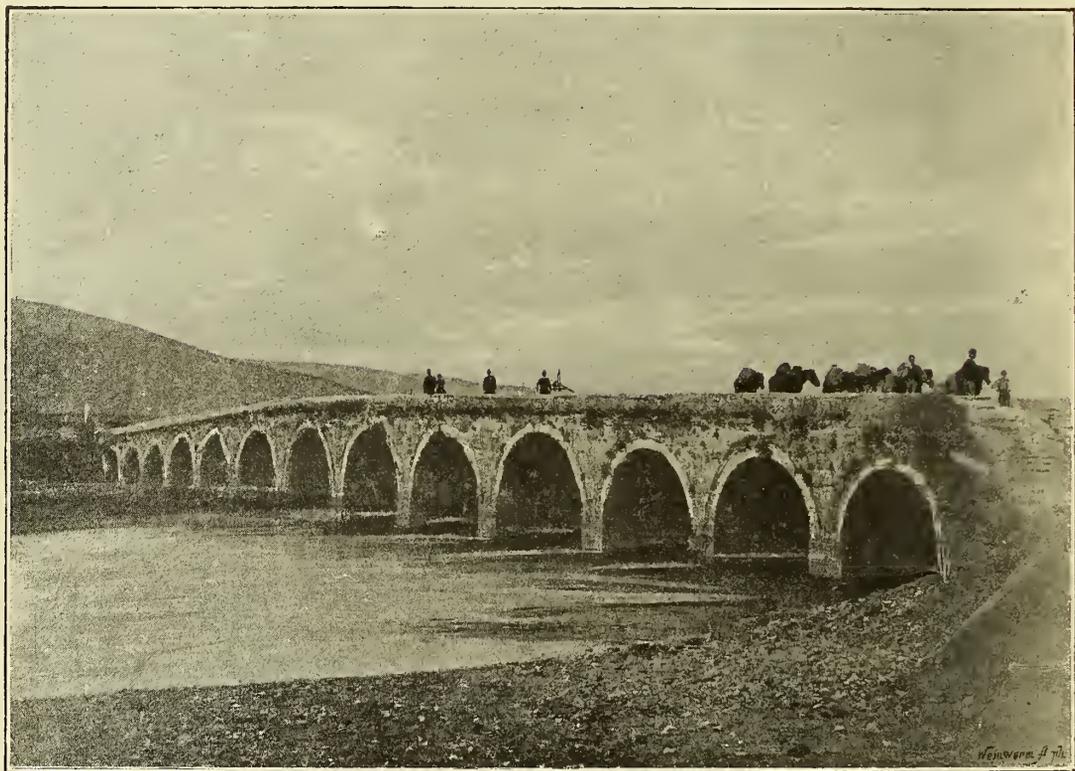


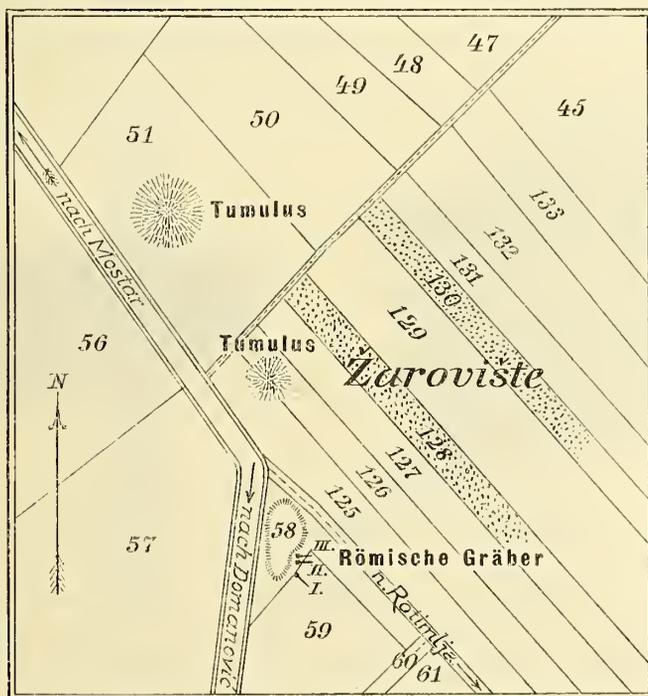
Fig. 7. Alte Steinbrücke über die Buna.

Die schöne steinerne Brücke über den Bunafluss bei dem gleichnamigen Dorfe (Figur 7) ist 101·75 M. lang, 5·63 M. breit, besitzt eine 5 M. breite Fahrbahn und ruht auf 14 Bögen von 3·85—7·55 M. Spannweite. In ihrer nördlichen Brustwehrmauer ist eine schön profilirte Bausteimplatte eingefügt, welehe sicher römischen Ursprunges ist. Die Brücke selbst dürfte jedoch ein Bau aus der Zeit der osmanischen Herrschaft sein, und ich bemerke nur nebenbei, dass dem Mörtel derselben keine Ziegelstückchen beigemischt sind.

Am linken Bunaufer, etwa 100 M. vor der Abzweigung des Fahrweges nach Hodbina, steht östlich von der Strasse, mitten in dem Acker Katastralparelle Nr. 51, ein sehr flacher Tumulus von 30 M. Durchmesser und etwa 1·2 M. Höhe, dann 75 M. weiter südlich auf derselben Seite der Strasse, in der Katastralparelle Nr. 126 der Gemeinde Hodbina, ein zweiter ähnlicher, aber etwas kleinerer Grabhügel.

Die beiden Tumuli erscheinen in dem vergrösserten Katastralkartenabstiche Figur 8 eingezeichnet.

Den südlichen dieser Tumuli habe ich im Jahre 1889, da der betreffende Acker un bebaut war, geöffnet. In 30 Cm. Tiefe unter der Oberfläche fand ich eine 20 Cm. dicke, geschlossene, aber unregelmässige Lage von faust- bis über kopfgrossen Kalksteingeschichten, welche von Südost gegen Nordwest eine Länge von 6.4 M. und eine wechselnde Breite von 1.3—3 M. besass. Im südöstlichen Theile befand sich auf der Steinlage eine aus Holzkohle und Asche bestehende rundliche Brandschichte von etwa 1 M. Durchmesser und 2 Cm. Stärke vor.



1 : 3125.

Fig. 8. Tumuli, Urnenfeld und römische Gräber bei Hodbina.

Unter diesem Steinsatze lag der natürliche Humusboden von 20 Cm. Stärke und darunter die Schotterbank, welche den Untergrund der ganzen Thalfäche bildet.

Ungefähr unter der Mitte des Steinsatzes fand sich ein elliptischer Einbau aus grösseren Kalksteinen. Derselbe war von Ost nach West 2 M. lang und von Nord nach Süd 1.3 M. breit und erstreckte sich, 70 Cm. unter dem Scheitelpunkt des Hügels beginnend, auf 80 Cm. Tiefe in den natürlichen Schotterboden. Unter diesem Steinbaue, also in einer Gesammttiefe von 150 Cm. unter dem Scheitel des Hügels, lag, ohne irgend eine Unterlage, auf dem Schotter ein sehr schlecht erhaltenes menschliches Skelet mit dem Kopfe im Osten. Da keine Beigaben vorgefunden wurden, lässt sich das Alter des Grabes nicht bestimmen.

Ganz nahe, südöstlich von diesem Hügel, wurde 1888 bei der Anlage eines Weingartens auf der Ackerparcelle Nr. 130 (Figur 8) ein Urnenfeld entdeckt und eine grössere Fläche desselben durchgegraben, wobei Hunderte von Thongefässen zum Vor-

schein kamen. Ein alter Mohammedaner erzählte mir, dass auch bei der Anlage seines nahen Weingartens Parcelle Nr. 128 (Figur 8) eine bedeutende Menge von Thonscherben, Asche und schwarzer Erde gefunden worden sei. Das Urnenfeld von Buna scheint demnach eine grössere Fläche von mindestens $\frac{3}{4}$ Hektar eingenommen zu haben. Die beiden Feldstreifen, auf welchen Urnen vorkamen, sind Figur 8 durch Punktirung bezeichnet.

Die grossen Urnen waren unverziert, aus freier Hand gearbeitet, schwach gebrannt und wurden sämmtlich zerdrückt aufgefunden. Der untere Theil einer solchen bräunlichen Urne, welchen ich erhielt, war mit Leichenbrand, Asche und Kohlenstückchen angefüllt und an der Oberfläche porös verwittert. Der Boden der Urne hat 10 Cm. Durchmesser; die Bauchwände zeigen keine besonders starke Ausladung. Beigaben wurden, wie es scheint, nicht gefunden. Aus den Scherben eines kleinen röthlichen Thongefässes Figur 9, welches an seinem Halse unter einem aus fünf horizontalen Strichen bestehenden Bande ein Wellenornament zeigt, kann man schliessen, dass das

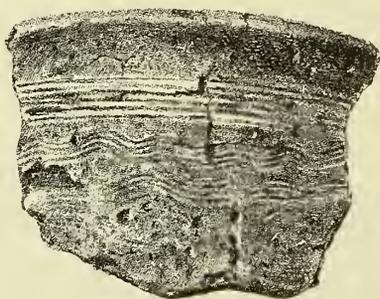


Fig. 9.

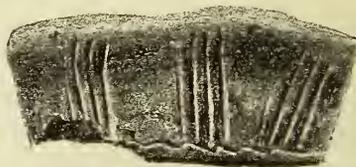


Fig. 10.

Fig. 9—10. Randbruchstücke von Thongefässen aus dem Urnenfelde von Hodbina.

Alter dieses Brandgrabfeldes kaum über die römische Culturperiode hinaufreicht, vielleicht aber auch erst der slavischen Zeit angehört. Das Randstück eines zweiten, ähnlichen Gefässes, welches mit verticalen, aus je vier Strichen bestehenden Bändern ornamentirt ist, zeigt Figur 10.

Dieses Urnenfeld ist meines Wissens das erste, welches im Occupationsgebiet gefunden wurde, und es wäre eine gründliche Nachlese an dem Orte jedenfalls sehr zu empfehlen.

Kehrt man von dem Urnenfelde wieder zur Strasse zurück und verfolgt dieselbe weiter gegen Südost, so findet man in dem spitzen Winkel (Parcelle Nr. 58), welchen die Strasse mit dem nach Hodbina und Rotimlja führenden Wege einschliesst (Figur 8), eine Schottergrube und am Rande derselben Skeletflachgräber aus der römischen Zeit. Gelegentlich einer im Jahre 1888 für Strassenbauzwecke vorgenommenen Schottergrabung wurde Herr Ingenieur Jedlička auf die schwärzliche Erde und die darin häufig vorkommenden Fragmente römischer Dachziegel aufmerksam und unternahm eine kleine Probegrabung. Er fand bald ein Skelet frei in einer aus dem Schotter ausgehobenen, etwa 80 Cm. tiefen Grube liegend, von einer schwärzlichen, aschigen Erde umgeben und bedeckt. Ausser einigen römischen Ziegelstücken fand er in diesem Grabe eine Bronzefibel von besonderer Form, dann eine Messerklinge, eine Wurfsperspitze und drei Nägel aus Eisen, welche Funde er mir für unser Landesmuseum übergab.

Die schöne zweidornige Charnierfibel (Figur 11) ist 0·54 Cm. lang und 0·28 Cm. hoch. Den Kopf bildet eine 0·26 Cm. breite und 0·17 Cm. hohe Platte, welche mit zwei horizontalen Doppellinien geziert ist. Der Bügel besteht aus zwei halbkreisförmigen Reifen, durch welche acht, beiderseits in kleine Kügelehen endigende, 0·16 Cm. lange Querstifte eingesetzt sind. Den Fuss bildet wieder eine 0·18 Cm. breite, 0·10 Cm. hohe und beiderseits mit Ausschnitten für die Nadeln versehene Platte, welche zu der flachen, 0·14 Cm. breiten und 0·11 langen doppelten Nadelrinne umgebogen ist.

Die eiserne Messerklinge Figur 12 ist 16 Cm. lang, mit gerader Schneide und mässig geschweiftem Rücken.

Die Wurfspeerspitze mit herzförmigem Blatte, einer schwachen Mittelrippe und kantiger Dülle (Figur 13) ist 15 Cm. lang.



Fig. 12.
Eiserne
Messerklinge
($\frac{2}{5}$).



Fig. 13.
Eiserne
Lanzenspitze
($\frac{2}{5}$).

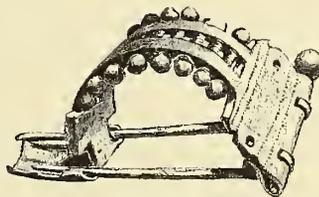


Fig. 11.
Frühömische Charnierfibel
mit doppelter Nadel, Bronze
($\frac{2}{5}$).

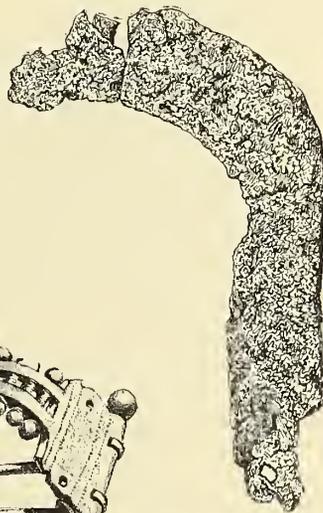


Fig. 14.
Eiserne Sichel
($\frac{1}{4}$).

Fig. 11—14. Aus einem Skeletgrabe bei Hodbina.

Die zwei grösseren Eisennägel sind 8 und 7 Cm. lang mit runden Köpfen, der dritte 6 Cm. lang mit hakenförmigem Kopfe.

Durch diesen Fund sah ich mich veranlasst, an jener Schottergrube eine weitere Probegrabung vorzunehmen, bei welcher ich noch drei Flaehgräber öffnete (Figur 8). Die Skelete lagen frei auf dem Rücken in Gruben, welche in dem Schotter ausgehoben waren, 80—90 Cm. tief unter der Oberfläche und waren mit schwärzlicher Erde umgeben und bedeckt. Skelet I lag von Südost gegen Nordwest, mit dem Kopfe im Nordwesten, die Skelete II und III ostwestlich, mit dem Kopfe im Westen. Zwischen den Gräbern kamen in einer Tiefe von 20—30 Cm. kleine, bis zu 5 Cm. starke, aber leere Brandschichten aus Asche und Kohlenstückchen vor.

Grab I enthielt ein ziemlich wohlkonserviertes Skelet, dessen dolichocephaler Schädel fast ganz gehoben werden konnte. In der Gegend der Brust lag ein Thongefässscherben und ober dem Kopfe, ausser einigen Bruchstücken römischer Ziegel, sieben Eisen-

nägel von 6—8 Cm. Länge, darunter sechs mit hakenförmigem und einer mit rundem Kopfe. Bei den Füßen lagen wieder sieben 7—9 Cm. lange Eisennägel mit hakenförmigem und ein Eisennägel mit rundem Kopfe.

Das Skelet des Grabes II war schlechter erhalten, der Schädel ebenfalls dolichocephal, aber nicht conservirbar. Bei dem Schädel fanden sich zwei 9 Cm. lange Eisennägel mit runden Köpfen, in der Brustgegend eine eiserne Sichel und bei den Füßen ein stärkerer, 11 Cm. langer Eisennägel mit hakenförmigem Kopfe. Die Sichel, Figur 14, ist defect, der Rest 27 Cm. lang, in der Schneidenmitte 5·5 Cm. breit und an der 3 Cm. breiten Griffzunge durchbohrt.

Grab III enthielt das Skelet eines Kindes in sehr schlechtem Zustande und ohne Beigaben. Nur der Schädel war auf einem ganzen Hohlziegel gebettet und mit einem ebensolchen bedeckt. Es hat mich eigenthümlich berührt, zu sehen, mit welcher Pietät die Eltern das Köpfchen ihres verstorbenen Kindes bei der Bestattung vor der unmittelbaren Berührung mit der Erde zu schützen suchten. Die Hohlziegel (Figur 15) waren 35 Cm. lang, an einem Ende 20 Cm. breit, 0·22 Cm. dick, am anderen Ende 16 Cm. breit und 0·17 Cm. dick.

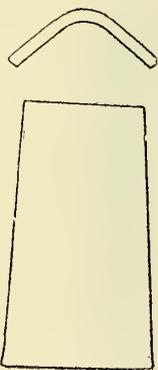


Fig. 15.
Hohlziegel ($\frac{1}{10}$)
Aus einem
Kindergrabe bei
Hodbina.

Das häufige Vorkommen eiserner Nägel in römischen Gräbern habe ich auch auf der Wies in Steiermark beobachtet, wo in den Tumulis von Eichberg, Goldes, Mantrach, St. Andrä und Wieden je 1 bis 12 eiserne Nägel gefunden wurden.¹⁾

Weiter auf dem Fahrwege gegen Hodbina gelangt man nach circa 550 M. zu der Abzweigung eines Feldweges, welcher nordöstlich gegen den Ried Negočine führt. In dem Winkel zwischen dem Fahrwege und der Nordseite dieses Feldweges stehen neun grosse altbosnische Grabsteine, theils Tumben, theils Sarkophage mit diversen Ornamenten.

Im ferneren Verlaufe des Fahrweges kommt man nach Hodbina-Han, neben welchem sich im Osten ein gegen die Ebene vorgesehobener Hügelzug erhebt. Auf der am Ende desselben vorspringenden Kuppe „Crkvina“ sind längliche Gruben von ausgehobenen Fundamentmauern vorhanden, welche nach der Localtradition einer in vortürkischer Zeit dort befindlich gewesenen christlichen Kirche angehört haben. Das Quadermaterial soll von den umwohnenden Mohammedanern bis in die jüngste Zeit zum Baue ihrer Wohnhäuser verwendet worden sein.

Etwa 700 M. ost-südöstlich von Crkvina (bei *b* Figur 1) ist ein Acker mit römischen Falzziegelstücken übersät. Auf demselben fand der Besitzer eine Bronze-statuetten des Aesenlap, einen Schlüssel, eine Fibel und eine römische Bronzemünze. Die Statuette, deren Füße abgebrochen sind, ist 6·5 Cm. lang und befindet sich im Besitze des Ingenieurs Jedlička. Ich vermute an der Fundstelle eher einen Wohnplatz als Gräber.

Bei Hodbina-Han verwandelt sich der Fahrweg in einen Reitweg, welcher über Rotimlja nach Stolae führt. Auf dieser Streeke liegt die Kvanjska čupria (Figur 16), eine römische Brücke über den Bach Pašina voda, mit 18 M. Länge, 4 M. ganzer und 3 M. lichter Breite. Sie steigt gegen die Mitte beiderseits steil an und ruht auf einem Mittelbogen von 6·7 M. und zwei Uferbögen von je 2·3 M. lichter Weite.

¹⁾ W. Radimský und J. Szombathy, Mittheil. der anthropol. Gesellsch. in Wien 1888, Bd. XVIII, S. 80, 82, 83, 85, 86, 89, 91 und 93.

Die Brücke ist aus schönen Quadersteinen erbaut und der Mörtel mit gestossenen Ziegelstücken gemischt; doch finden wir auf einer Seite eine spätere Ausbesserung mit rundlichen Geschieben.

Gleich hinter der Kvanjska čupria beginnt der Anstieg des Reitweges gegen Rotimlja, und hier trifft man südwestlich vom Wege auf dem vorspringenden Grate des Hum Osoje einen grossen Tumulus, während im Nordosten die prähistorische Befestigung des Ograč sichtbar wird.

Figur 17 zeigt den Grundriss und Durchschnitt dieser grossartigen Wallburg nach einer Aufnahme des Herrn Hugo Jedlička. Entsprechend der Gestalt des Gebirgsrückens, welcher gegen das Bišćeopolje dominierend vorspringt, ist dieser Wallbau von

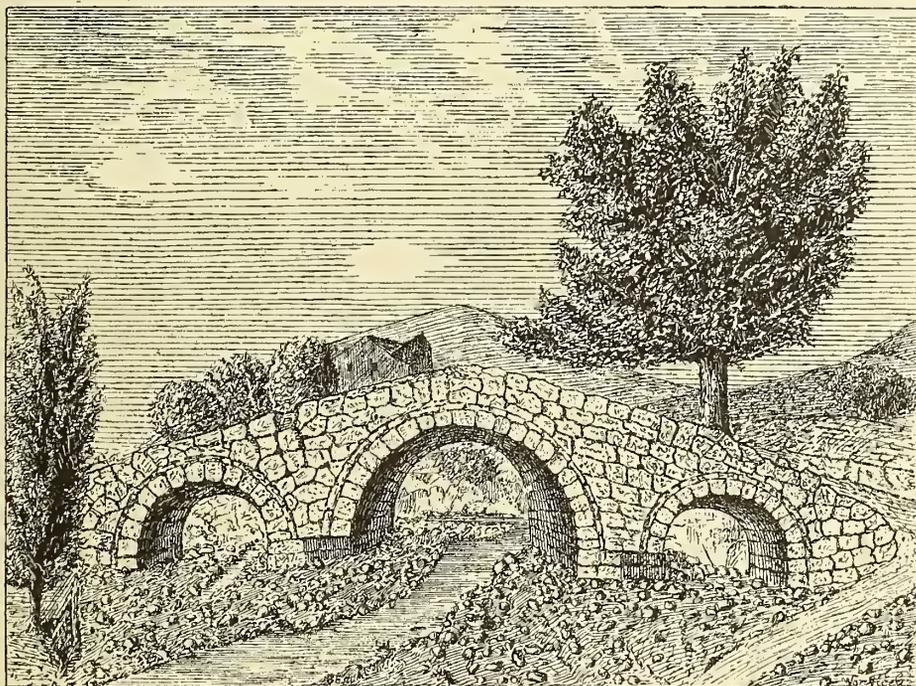


Fig. 16. Kvanjska Čupria bei Hodbina. (Römische Brücke über die Pašina voda.)

Südost gegen Nordwest gestreckt, besitzt eine Länge von 397 M. bei einer grössten Breite von 118 M. und nimmt eine Gesamtfläche von nahezu 3 Hektar ein.

Den Abschluss der inneren Befestigung bildet im Südosten ein länglicher Wallhügel *a*, an welchen sich der innere Wall *c* beiderseits anschliesst. Derselbe umschliesst im Nordwesten halbkreisförmig den Wallring *b*. Der so gebildete innere Raum ist durch einen Querwall *d* in zwei ungleiche Theile getrennt. An der minder steilen südwestlichen Langseite und im Südosten verläuft noeh ein äusserer Wall *e*. Der ganze Bau ist aus zusammengetragenen Kalksteinfindlingen errichtet.

Die langgestreckte Gomila *a* besitzt an der Basis eine Länge von 92 M. und eine durchschnittliche Breite von 23 M., an der Krone eine Länge von 70 M. und eine durchschnittliche Breite von 12 M. bei einer Höhe von 6.5 M. Sie bedeckt demnach eine Fläche von 1661 Quadratmetern, und ihr Cubikinhalte berechnet sich auf 6960 Cubikmeter.

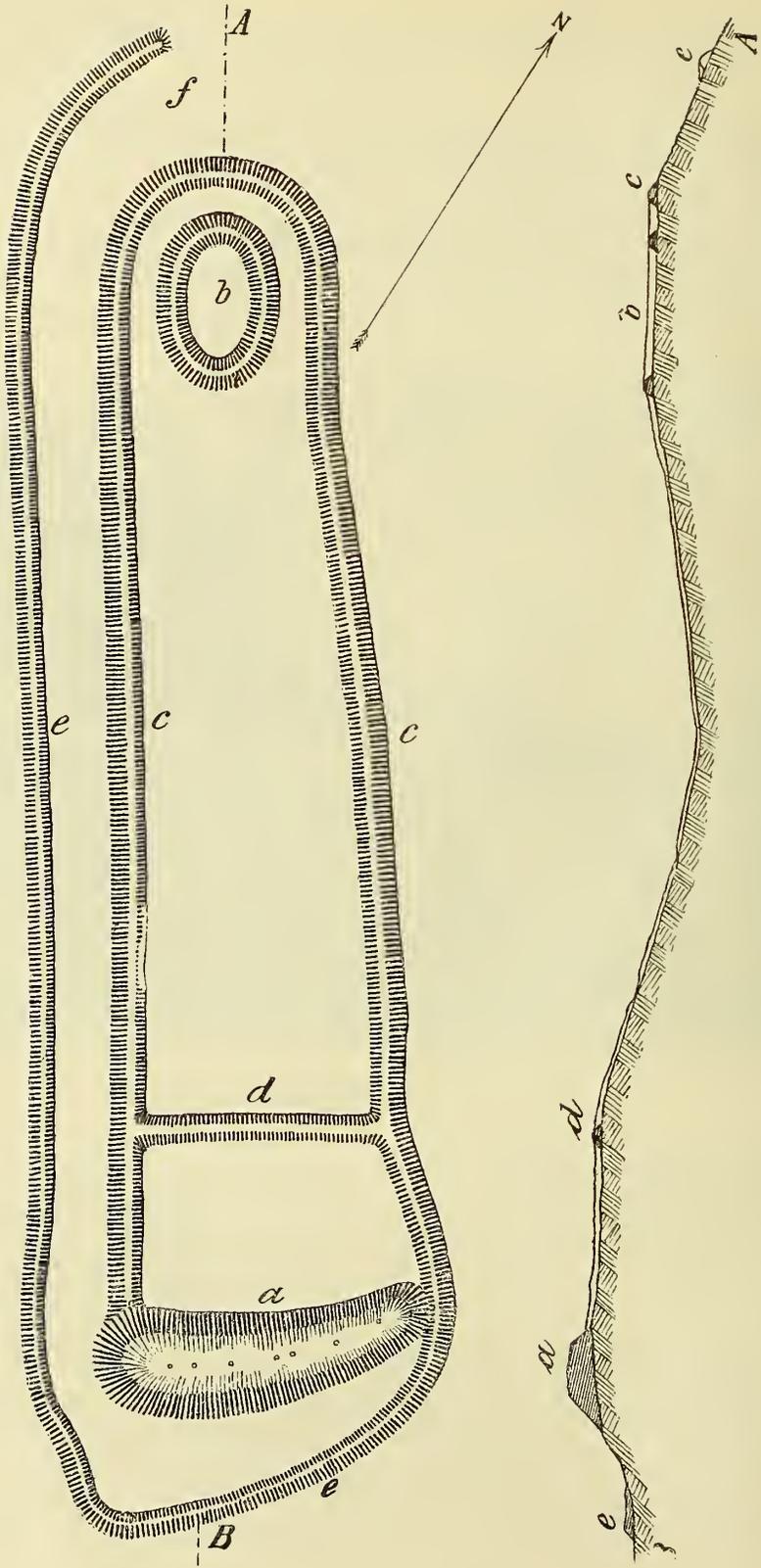


Fig. 17. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Ograč bei Hodbina.

Eigenthümlich erscheinen einzelne unregelmässig rechteckige Steine, welche in ungleichen Distanzen zwischen die regellos zusammengeworfenen Klaubsteine der Hügelkrone nahezu horizontal eingesetzt sind. Sie lassen vermuthen, dass die Gomila ein Begräbnishügel war, in welchem die einzelnen Gräber durch grössere Steine bezeichnet wurden, und es wäre daher eine nähere Untersuchung dieses Hügels angezeigt.

Der elliptische Wallring *b*, von den Umwohnern „Gradina“ genannt und wahrscheinlich zur grösseren Sicherheit des Einganges bei *f*, sowie als Aussichtswarte errichtet, nimmt bei einer langen Achse von 49 M. und einer kurzen Achse von 33 M. eine Fläche von 1268 Quadratmetern ein. Sein Wall besitzt eine Basisbreite von etwa 6 M., eine Höhe von 2 M. und ist ganz geschlossen. Die Länge des Walles erreicht 102 M., sein Cubikinhalt 816 Cubikmeter.

Die Länge des inneren Walles (*c*) beträgt 645 M., jener des Querwalles (*d*) 66 M. und jene des äusseren Walles (*e*) 535 M. Der Wall *c* ist nach Innen bei 1 M. und gegen Aussen bei 3 M. hoch, wogegen der äussere Wall (*e*) etwas geringere Dimensionen zeigt. Der Querwall (*d*), welcher keine Durchgangsöffnung besitzt, ist in den gleichen Dimensionen gehalten wie der Wall des Ringes *b*.

Die Gesamtlänge aller Wälle stellt sich demnach auf 1246 M. und der Cubikinhalt des ganzen Bauwerkes auf 16.674 Cubikmeter. Diese Daten kennzeichnen wohl am besten die imposante Grösse des Wallbaues am Ograč.

Ein anhaltender Regenguss, welcher mich bei meiner Anwesenheit überraschte, hinderte mich, kleine Probegrabungen vorzunehmen, durch welche ich feststellen wollte, ob dieser feste Platz ständig bewohnt gewesen sei oder nur als ein Zufluchtsort bei Feindesgefahr gedient habe.

Kehren wir vom Ograč auf dem Wege über den Kvanjski most wieder bis zu jenem Feldwege zurück, an dessen Abzweigung wir die mittelalterlichen Grabsteine angetroffen haben, und verfolgen wir diesen Weg in nordöstlicher Richtung, so finden wir zunächst, etwa 320 M. von dem Fahrwege und weiterhin, die Aecker und Weinberge beiderseits des Feldweges mit römischen Dachziegelfragmenten, Bausteinstücken und Thongefässscherben übersät. Diese Fläche nimmt von Nordwest gegen Südost eine Breite von circa 300 M. ein und zieht sich bis an das linke Ufer der Bunica hin. Man trifft vielfach die Reste in Mörtel gelegter Fundamentmauern und Haufen zusammengetragener, zum Theile behauener Steine, gemischt mit Falzdachziegelfragmenten und Eisenschlacken. Auch das Bruchstück des Läufers einer Handmühle von etwa 30 Cm. Durchmesser aus festem Conglomerate habe ich in einem dieser Steinhaufen gefunden. Ostlich vom Wege steht auf dieser Ruinensätte ein grösserer Steinhügel. Bei näherer Besichtigung entpuppt sich derselbe als die Ruine eines rechteckigen römischen Gebäudes von 16 M. ostwestlicher Länge und 10 M. Breite, dessen in Mörtel gelegte Aussenmauern stellenweise noch 80—90 Cm. über das Terrain emporstehen und mit zusammengetragener Baumaterialie hoch überschüttet sind. Ausser vielen anderen Bausteinen fand ich hier das Bruchstück eines glatten Säulenschaftes von 75 Cm. Länge und 26 Cm. Durchmesser, sowie eine Thürschwelle von 160 Cm. Länge, 60 Cm. Breite und 30 Cm. Höhe. Das Fragment eines Falzdachziegels aus dieser Gebäuderuine zeigt Figur 18.

Aus der bedeutenden Ausdehnung der Ruinenfläche (8·4 Hektar) darf man schliessen, dass hier eine grössere römische Ansiedlung gestanden habe.

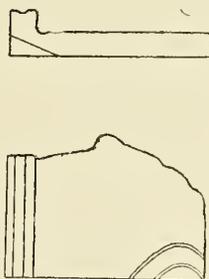


Fig. 18.
Dachziegelfragment
($\frac{1}{10}$).
Aus einer römischen
Ruine bei Negošine
an der Bunica.

Am linken Ufer der Bunica treffen wir im Verlauf unseres Feldweges bei dem Punkte c (Figur 1) die Reste einer Brücke, von welcher nur mehr die beiderseitigen, von Stützmauern eingefassten, 3 M. breiten Auffahrten erhalten sind. In dem Mörtel der Stützmauern fand ich keine Beimischung gestossener Ziegel. Dagegen lag am rechten Bachufer neben der Auffahrt die türkische Inschrifttafel Figur 19, deren Text in deutscher Uebersetzung folgendermassen lautet:

„In Wahrheit erbaute diese Brücke Hasan, Sohn des Ismail, zur Zeit des aus dem Stamme Osmans entsprungenen Sultans Selim, und widmete die aus diesem guten Werke entspringende göttliche Vergeltung seinen beiden Vätern, nämlich zur Hälfte seinem

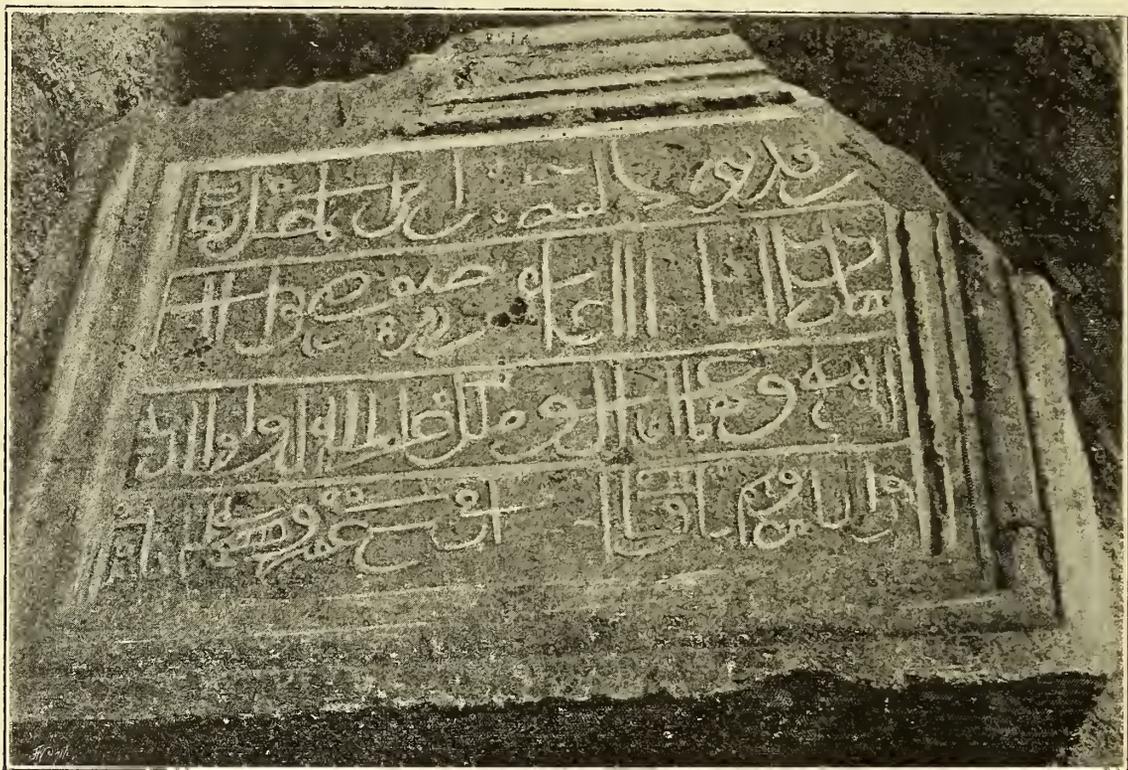


Fig. 19. Basinschrift einer türkischen Brücke über die Bunica.

Vater Ismail, zur anderen Hälfte Seiner Majestät dem Sultan. Gott möge seine, seiner Eltern, sowie aller Mohammedaner Sünden verzeihen. Die Brücke wurde Ende Ša'aban 919 fertiggestellt.“

Demnach ist der Bau im Jahre 1511 oder 1512 der christlichen Zeitrechnung vollendet worden. Es dürfte jedoch früher an dieser Stelle eine römische Brücke bestanden haben, da der Punkt am Ende der ausgedehnten Ruinenstätte von Negočine gelegen ist und der Weg am anderen Ufer direct gegen die römische Kosorbrücke über die Buna und weiter zu den römischen Gebäuderuinen von Kosor führt.

Die alte Kosorbrücke (Figur 20) ruht auf sieben Bögen von 2·6—6·5 M. Spannweite, ist sammt den Auffahrten 57 M. lang, 4·1 M. breit und besitzt eine Bahn von 2·3 M. lichter Breite. Der Mörtel zeigt die Beimischung gestossener Ziegelstücke und

ist mit den Bausteinen beinahe zu einer gleichartigen Masse verwachsen. Auffallend ist auch die geringe Ueberhöhung dieser Brücke.

Bevor wir jedoch das andere Ufer der Buna betreten, wenden wir uns gegen Osten in das Suhopolje und treffen etwa 300 M. von dem Brückenkopfe die Grundfesten eines rechteckigen Gebäudes von 9·6 M. Länge und 7·6 M. Breite, welches in der Längsmittle durch eine Quermauer getheilt ist. Der Mörtel ist mit kleinen Steinen und spärlichen Stückchen gestossener Ziegel gemischt. Auf dem anliegenden, bei meinem Besuche frisch geackerten Felde fand ich kleine Stücke römischer Dachziegel und halte nach alledem diese Ruine für römisch.

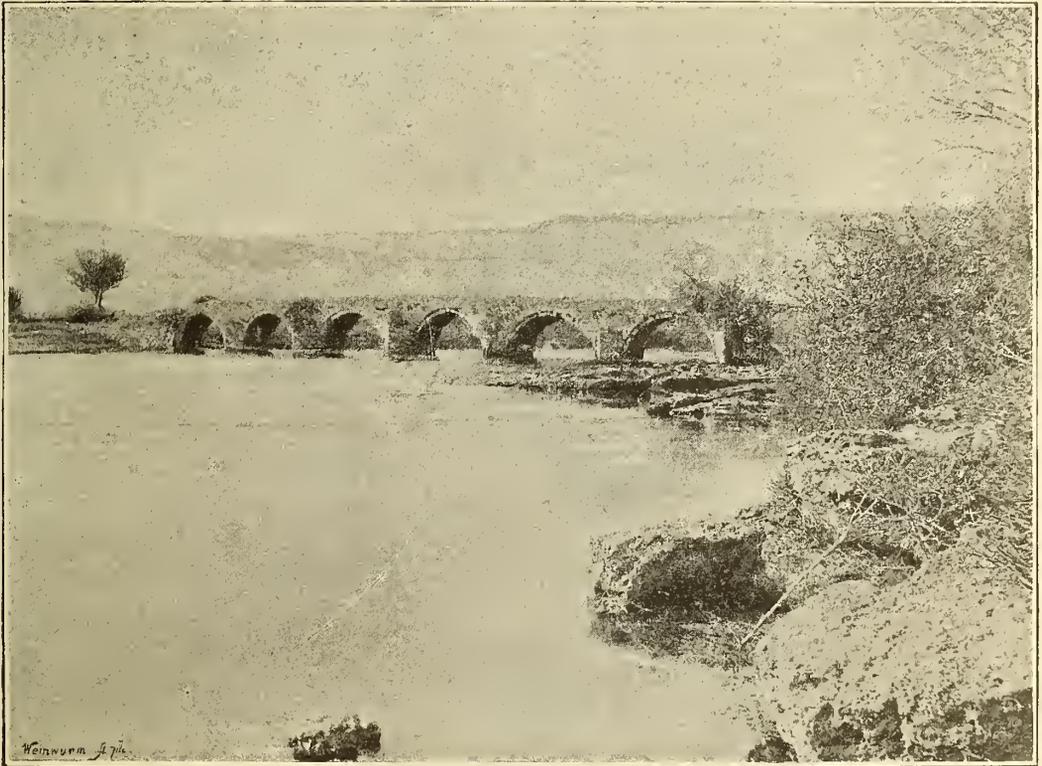


Fig. 20. Kosorska Čupria (römische Brücke über die Buna).

Etwa 250 M. weiter östlich steht neben einem breiteren Feldwege ein Tumulus von etwa 15 M. Durchmesser, welcher drei mittelalterliche Grabsteine (zwei ornamentirte in Sarkophagform und eine starke schmucklose Platte) als Zeugen von Nachbestattungen trägt. Circa 400 M. weiter gegen Ost steht in der Ebene nahe dem linken Bunafer ein zweiter Tumulus, auf dessen Scheitel wieder eine altbosnische Grabsteinplatte liegt.

Südlich von diesen Tumulis erhebt sich am rechten Bunafer zu etwa 68 M. Höhe über der Thalebene der Hügel Gorica, welcher auf seiner Ostseite durch einen niedrigen Sattel mit dem fast doppelt so hohen Berge Kičín zusammenhängt.

Das Plateau der Gorica ist mit vier grösseren Tumulis besetzt, und am südwestlichen Fusse des Hügel erscheint eine Stelle mit vielen römischen Ziegeln, zwischen welchen zwei Fragmente einer Mühle gefunden wurden (Figur 21). Das grössere

gehörte zu dem Bodensteine *a*, welcher einen Durchmesser von 36 Cm. hatte, an der oberen Fläche convex und in der Mitte 8 Cm., an den Rändern 5 Cm. stark war. Es besteht aus Conglomerat und ist in der Mitte durchbohrt. Das kleinere Stück des Läufers *b* aus grobkörnigem Sandsteine zeigt den gleichen Durchmesser, ist 5 Cm. hoch und an der Unterseite entsprechend concav. In der Mitte befand sich eine unten 9 Cm., oben 16 Cm. im Durchmesser haltende Mulde *c* für das aufzuschüttende Getreide und an der Peripherie die Vertiefungen *d, d* zum Einsetzen des Bewegungsapparates.

Dabei lag der Bart eines eisernen Schlüssels und die Spitze einer Eisenwaffe. Es wird demnach auch hier am Ufer der Bunica in römischer Zeit ein Haus gestanden haben.

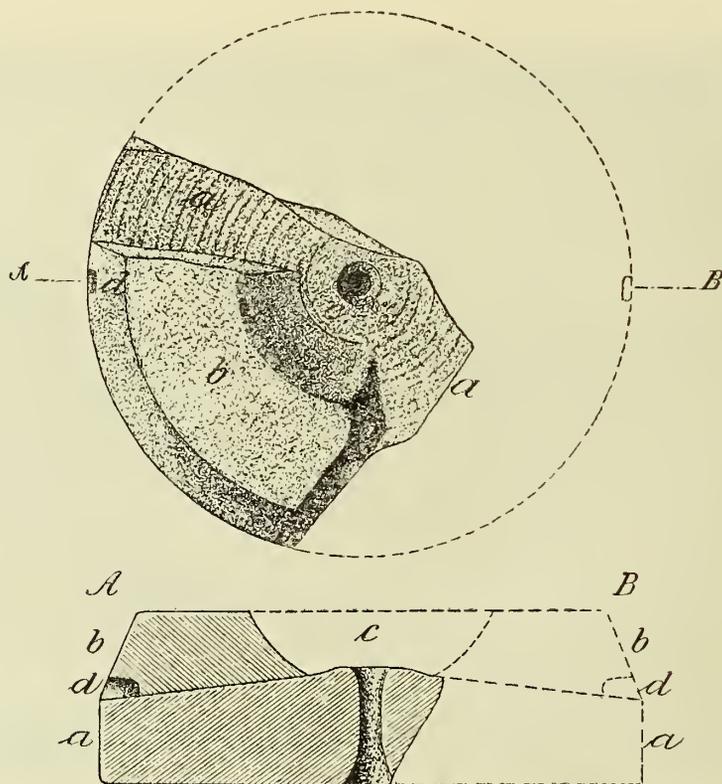


Fig. 21. Bruchstücke einer römischen Mühle ($\frac{1}{5}$).
Vom Hügel Gorica an der Bunica.

Der Berg Kičín von 130 M. relativer Höhe trägt die Reste einer grossen Wallburg und unterhalb derselben die Ruinen vieler runder Wohnhütten.

Figur 22 zeigt den Grundriss und Figur 23 den Durchsehnitt dieser prähistorischen Befestigung nach Aufnahmen des Herrn Hugo Jedlička.

Auf der höchsten Kuppe des Berges steht als Centrum des Baues ein Rundwall *a* von 17 M. Durchmesser, um welchen concentrisch ein zweiter Rundwall *b* von 73 M. Durchmesser geführt ist. Am Nordgehänge sind ausserdem Reste von zwei über einander liegenden Wällen *c* und *d* vorhanden, wovon sich der obere auf 170 M. und der untere auf 150 M. Länge gut verfolgen lässt. Beide laufen im Westen von dem Felsgrate *e f* aus und verlieren sich im Osten in dem Gerölle des Gehänges. Der ursprüngliche Querschnitt aller dieser Wälle ist nicht mehr zu erkennen.

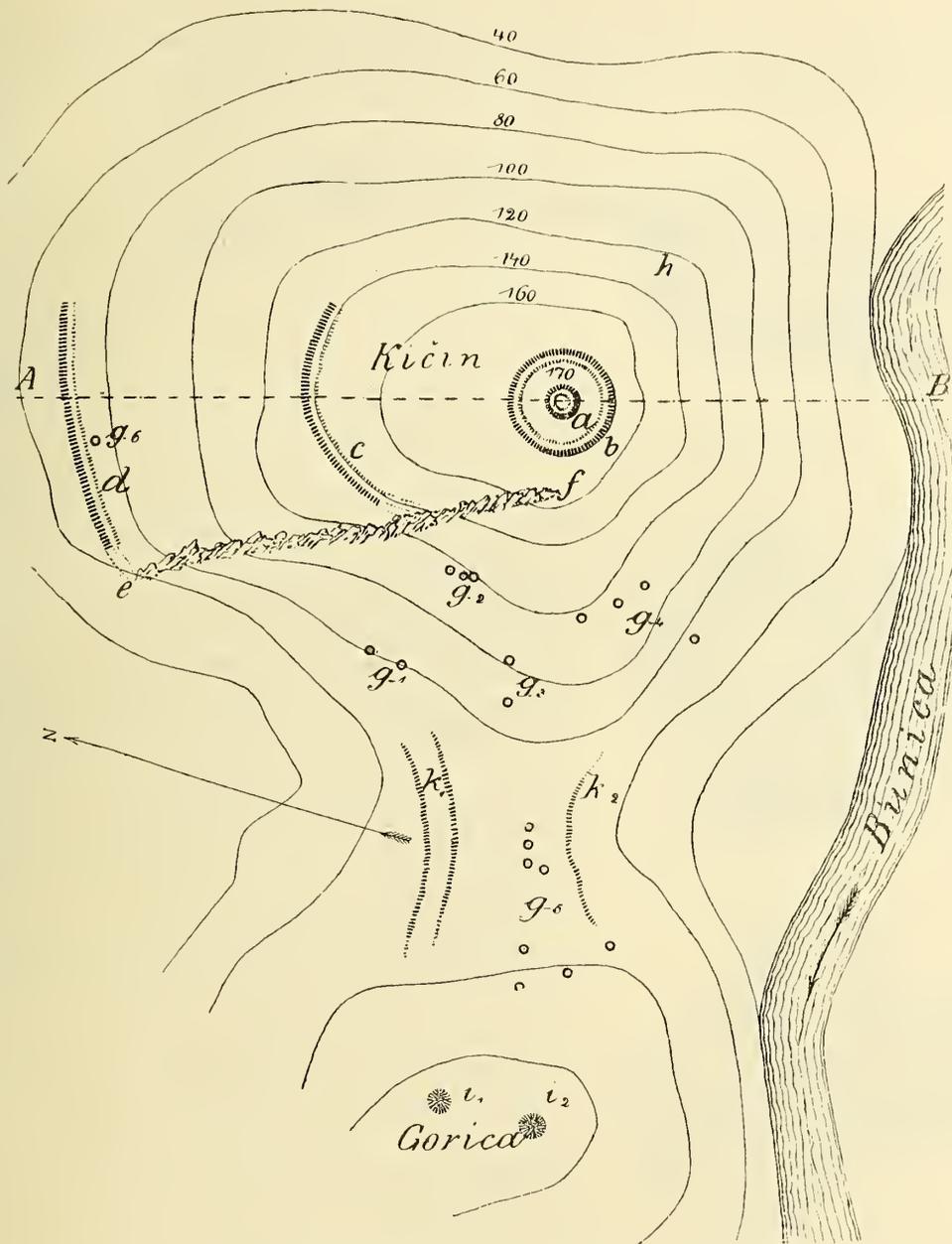


Fig. 22. Grundriss der befestigten Höhe Kičin an der Bunica.

Ferner findet man auf dem niedrigen Sattel, welcher den Kičínberg mit dem Hügel Gorica verbindet, beiderseits quer verlaufende Erderhöhungen k_1 und k_2 , welche gleichfalls Reste von Wällen zu sein scheinen, wonach die bereits erwähnten Wohnhüttengruppen g_1 bis g_2 vermuthlich in die Befestigung einbezogen waren.

Die Wohnhütten, deren Reste 0.5—2 M. über das Terrain emporragen, sind Rundbauten aus trocken zusammgelegten Steinblöcken. Sie besitzen gewöhnlich bei einer Mauerstärke von 1—1.5 M. einen lichten Durchmesser von 3 M., welcher nur bei

einer Hütte auf 2 M. sinkt und bei einer anderen auf 4 M. steigt. Die Breite des Einganges variiert von 0.4—1 M. Grundriss und Durchschnitt einer solchen Hütte zeigt Figur 24. Leider gestattete es meine Zeit nicht, das Innere einiger von diesen Bauwerken zu untersuchen.

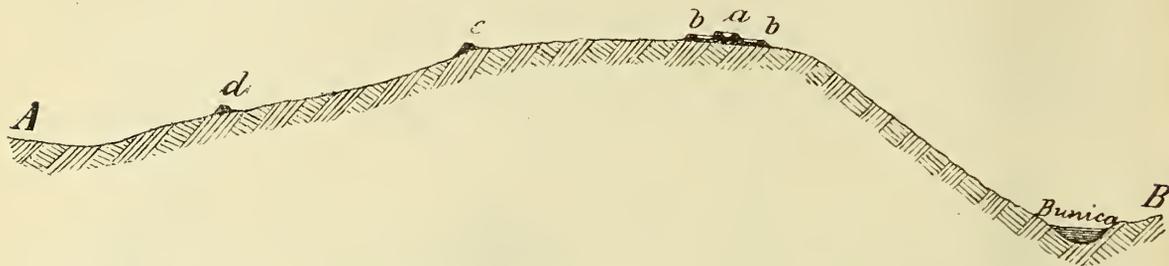


Fig. 23. Durchschnitt der befestigten Höhe Kičin an der Bunica.

Am Westgehänge des Kičin herrscht zwischen den Hüttengruppen g_1 bis g_4 , sowie ober- und unterhalb derselben, ein förmliches Gewirre von labyrinthischen, trocken aus Klaubsteinen zusammengestellten Mauerzügen. Bei einigen Hüttenruinen erscheinen Reste von brustwehrartigen Vormauern, deren Steine zum Theil in Kalkmörtel mit der für römische Bauten charakteristischen Beimischung gestossener Ziegel gelegt sind. Die runden Hüttenmauern sind jedoch ohne Ausnahme trocken aufgeführt. Die Hütten der Gruppe g_5 auf dem westlich liegenden Bergsattel stellen sich jetzt als tumulusartige Hügel dar, da sie mit Klaubsteinen aus dem unliegenden Wiesengrunde überschüttet sind. An der unteren Peripherie sieht man deutlich den kreisrunden Steinsatz aus grösseren Blöcken, wie sie bei den übrigen Hütten durchaus offen zu Tage liegen.

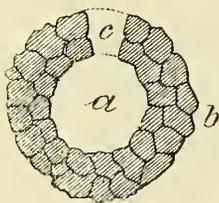
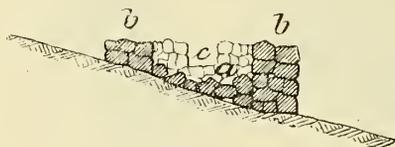


Fig. 24. Durchschnitt und Grundriss einer Wohnhütte am Kičin.

Die Oberfläche des westlichen Berggehänges ist, besonders in der Umgebung der Hüttenruinen, übersät mit Thongefässscherben und Fragmenten von Handmühlsteinen, welche meist aus dem Diorite des Narentadeflës oberhalb Jablanica bestehen. Eine förmliche Schichte von Thonscherben fand ich an dem Punkte h (Figur 22) bei einer kleinen Probe-grabung in der schwärzlichen, aschigen Humusdecke des Felsens.

Die Thonscherben lassen überall zwei ganz verschiedene Classen von Gefässen erkennen, deren Bruchstücke jedoch nicht räumlich getrennt, sondern in dichter Mischung unter einander vorkommen.

Die eine Classe bilden Fragmente aus freier Hand gearbeiteter röthlicher, gelblich-brauner, grauer oder schwärzlicher Gefässe. Diese Scherben sind schwach gebrannt, an der Oberfläche porös verwittert und bestehen aus einem mit Kalkkörnchen gemischten, häufig auch durch Graphitzusatz schwärzlich gefärbten Thone. So viel sich erkennen lässt, gehörten sie zu topfförmigen Gefässen und zu Schalen verschiedener, aber nie bedeutender Grösse. Die Böden der grösseren Gefässe besitzen einen Durchmesser von 7 bis zu 17 Cm. und sind ganz flach. Nur ein flaches Schälchen hat in der Bodenmitte einen Nabel von 3 Cm. Durchmesser. Figur 25 zeigt den Boden eines grösseren

topfartigen Gefässes. Der Rand ist fast immer aufwärts und schwach nach aussen gerichtet, seltener nach einwärts gezogen.

Die häufig vorkommenden Henkel sind im Querschnitte nahezu rund und ohne Verzierung. In Figur 26 ist der Scherben eines topfähnlichen Gefässes oder einer hohen Schale mit verticalem und in Figur 27 der Scherben einer flacheren Schale mit horizontalem Henkel abgebildet.

Auf dem oberen Theile der Bauchwände und am Halse der Gefässe kommen häufig primitive Verzierungen vor. Sie bestehen in horizontalen Buckeln bis zu 9 Cm. Länge (Figur 28) und 3 Cm. Höhe (Figur 29), aus kurzen Leisten mit rohen Eindrücken (Figur 30), bogenförmigen Wülsten, glatt (Figur 31 und 33) oder mit Eindrücken (Figur 32), endlich aus bandförmigen, mit Eindrücken verzierten Wülsten, welche um das ganze Gefäss herumlaufen (Figur 34).

Diese Classe von Topfscherben zeigt grosse Aehnlichkeit mit dem älteren keramischen Materiale der Castellieri Istriens, welche aus der neolithischen und der Bronzeperiode in die erste Eisenzeit und darüber hinaus in die La Tène- und römische Periode hineinreichen. Eine nähere Bestimmung des Alters dieser Classe der Thongefässe von Kičin könnte aber doch nur auf Grund einer näheren Untersuchung der prähistorischen Wohnstätten, sowie der Tumuli in der Umgebung dieses Berges, vorgenommen werden, und ich muss mich daher vorläufig darauf beschränken, die Scherben als bestimmt vorrömisch zu bezeichnen.

Ganz verschieden von diesen ist die zweite Classe von Thongefässscherben, welche sämmtlich von Gefässen herrühren, die auf der schnell rotirenden Drehscheibe erzeugt, gut gebrannt, an der Oberfläche glatt und gelblich oder röthlich gefärbt sind. Verzierungen sind selten und bestehen nur aus einfachen, um den Gefässkörper horizontal herumlaufenden Strichen. Eine Ausnahme bildet das zierliche flache Schälchen Figur 35, dessen Boden in der Mitte der Aussenseite durch eingedrückte Palmetten verziert ist.

Sonst sind die Bodenstücke der Gefässe gewöhnlich mit dem typisch-römischen Rauff versehen (Figur 36). Die Henkel zeigen entweder einen rundlich-ovalen Querschnitt, wie das Henkelstück einer grossen Amphora (Figur 37), oder sie sind, namentlich bei kleinen Gefässen, dünn und bandförmig. Die Gefässränder sind entweder schräg umgelegt, wie bei Figur 38, oder sie bilden einen hohen Wulst, wie bei Figur 39. Vorwiegend sind die Bruchstücke grosser Amphoren, wie sie in römischer Zeit zur Aufbewahrung von Wein und Oel verwendet wurden.

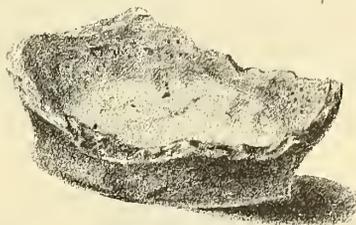


Fig. 25. Bodenstück eines Freihandgefässes vom Kičin.

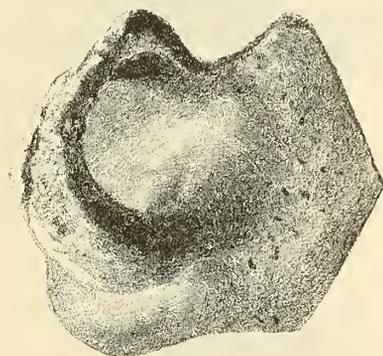


Fig. 26. Henkelstück eines Freihandgefässes vom Kičin.

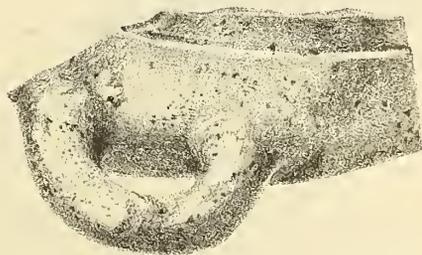


Fig. 27. Schalenfragment mit horizontalem Henkel, Freihandarbeit, vom Kičin.

Das Vorkommen der Wälle, der Hüttenfundamente und der prähistorischen Thongefässscherben, sowie der Mauerfundamente, welche in den charakteristisch römischen Mörtel gelegt sind, und der typisch-römischen Gefässscherben gestattet den Schluss, dass auf dem Kičín eine prähistorische Ansiedlung bestand, welche sich bis in die Zeit der Römerherrschaft erhalten hat.

Steigen wir vom Kičín in die Ebene herab, um dem Laufe der Bunica entgegen nach Südosten zu wandern, so kommen wir unweit der Bunicaquelle bei dem Hügel Gradina, am Südende des Dorfes Malopolje, wieder zu den Ruinen mehrerer römischer, mit Kalkmörtel gemauerter Gebäude, in deren Umgebung viele Fragmente

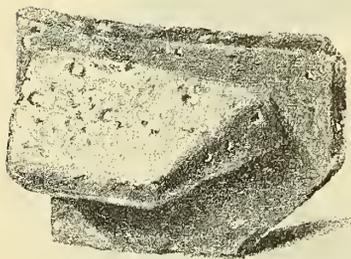


Fig. 29.

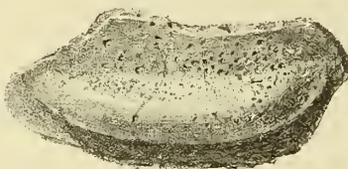


Fig. 28.



Fig. 34.



Fig. 30.

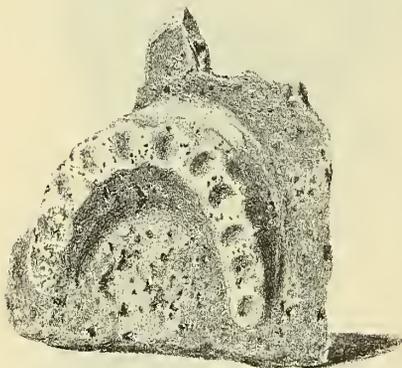


Fig. 32.

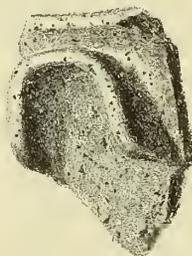


Fig. 31.

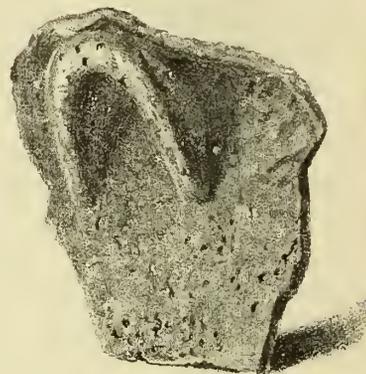


Fig. 33.

Fig. 28—34. Bruchstücke verzierter Freihandgefässe vom Kičín.

römischer Falzdachziegel und Thongefässscherben von beiden Classen, wie wir sie auf dem Kičín angetroffen haben, herumliegen.

Nördlich von Malopolje erheben sich auf den Feldern des Weilers Berberovići im Riede Orah grössere Haufen von mörtelbedeckten Bausteinen, vermisch mit Fragmenten gelblicher und rother römischer Dachziegel. Nördlich von Berberovići stehen ferner Ruinen mehrerer Gebäude, deren Mörtel mit gestossenen Ziegelstücken untermischt ist, und in deren Umgebung zahlreiche römische Dachziegelbruchstücke, Gefässscherben, Eisenfragmente u. s. w. zu finden sind. Hier wurden auch häufig römische Münzen gefunden, und selbst griechische (aus Apollonia) fehlen nicht ganz. Die Ruinen von Berberovići stammen demnach bestimmt von antiken Gebäuden.

Auf der Kuppe des Hügels Matera, östlich von Berberovići, sahen wir einen grossen Steintumulus.

Wir müssen nun zu der römischen Brücke über die Buna zurückkehren und den Weg am rechten Bunaufer gegen das Dorf Kosor verfolgen, um auf der Kuppe der Kosorska glavica wieder eine Gonula zu sehen und am Südostfusse dieses Berges, östlich vom Dorfe Kosor, eine Reihe von etwa 15 Gebäuderuinen anzutreffen, deren Mauern theils mit, theils ohne Mörtel aufgeführt sind. Der Mörtel zeigt wieder die Ziegelbeimischung; auch liegen in und bei den Ruinen viele Fragmente römischer Ziegel und Thongefässe, dann Bruchstücke von antiken Glasgefässen, eiserne Nägel u. dgl. Römische Münzen wurden daselbst wiederholt gefunden, und es unterliegt somit keinem Zweifel, dass auch in Kosor eine römische Ansiedlung bestanden hat.

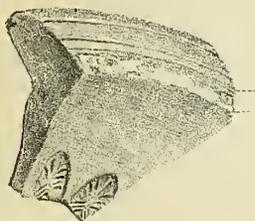


Fig. 35. Bruchstück einer Thonschale vom Kičin.

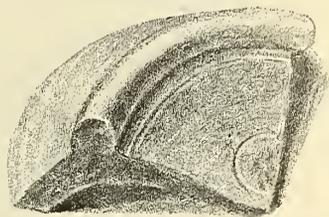


Fig. 36. Bodenfragment eines Drehscheibengefässes vom Kičin.

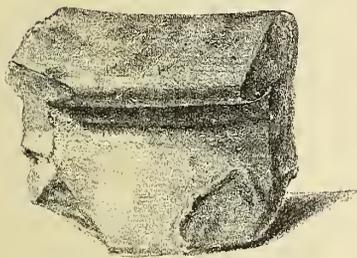


Fig. 38.



Fig. 37.
Henkelfragment einer römischen Amphora vom Kičin.



Fig. 39.

Fig. 38—39. Randstücke gedrehter henkelloser Töpfe vom Kičin.

Im Nordwesten von Kosor stand bei dem Punkte *d* (Figur 1) neben dem Weingarten des Hasan-Aga Pužić ein aus Kalkstein gemeisselter Stuhl (Figur 40), „Hereeg Stjepana stolica“ genannt, auf welchem nach der Tradition Herzog Stjepan Vukčić (1435—1466) häufig zu Gerichte gesessen haben soll. Der Stuhl, welcher sich gegenwärtig im Landesmuseum zu Sarajevo befindet, ist 106 Cm. hoch, 85 Cm. breit und im Ganzen 65 Cm. dick, bei einer Tiefe des Sitzes von 30 Cm. und einer Sitzbreite von 50 Cm. An der rechten Aussenseite sieht man eine altbosnische Inschrift.

Figur 41 zeigt den Durchschnitt des Steines, Figur 42 die Inschrift der Seitenfläche. Letztere lautet: „Si kamin varda, čili je bio, čili je sade, čili neć(e) b(i)ti.“ (O Stein, gedenke, wessen du gewesen, wessen du bist, wessen du sein wirst!)

Aehnliche Steinstühle kommen in der Heregovina wiederholt vor. So steht in Ključ, der historisch denkwürdigen Burgruine im Felde von Crnica südlich bei Gačko, ein einfacher Steinstuhl, welcher „Stolica kralja Sandalja“ genannt wird

und auf welchem der Sage nach der zu fast königlicher Macht gelangte Vojvode Sandalj Hranić († 1435) während seines Aufenthaltes in Ključ in der Burg Gericht gehalten haben soll.

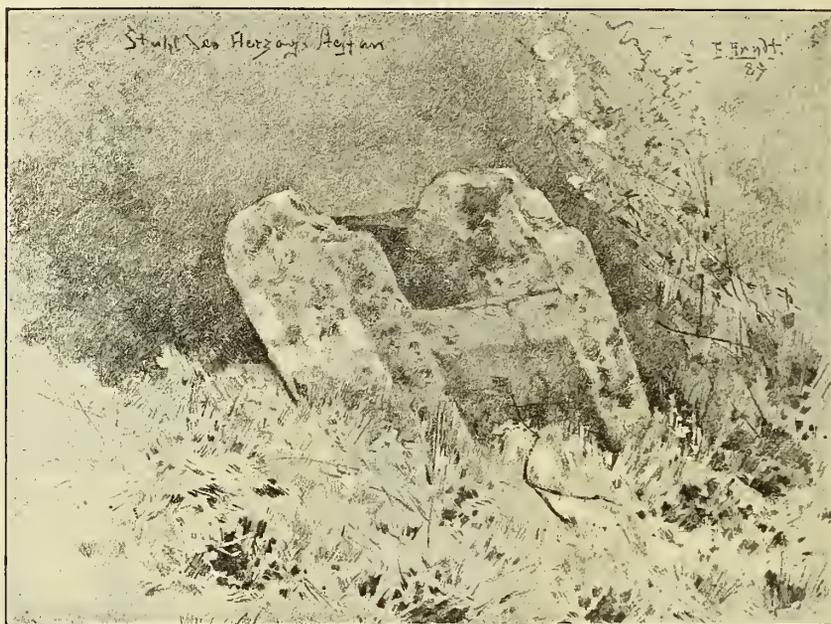


Fig. 40. Der „Herzogsstuhl“ bei Kosor.

Bei der orientalisch-orthodoxen Kirche von Ošanić nächst Stolac¹⁾ sah ich, neben einander stehend, zwei aus dem natürlichen Felsen gemeisselte, ungleich grosse Steinstühle, von denen der grössere auf seiner Lehne eine altbosnische Inschrift trägt. Da man mir mittheilte, Herr Vid Vuletić-Vukasović habe die Inschrift schon gelesen, unterliess ich es, einen Abklatsch davon zu nehmen. Wie ich jedoch später fand, hat der Genannte²⁾ nur constatirt, dass sich die Inschrift auf die Familie Miloradović bezieht, welcher man die Gründung der Kirche von Ošanić zuschreibt.

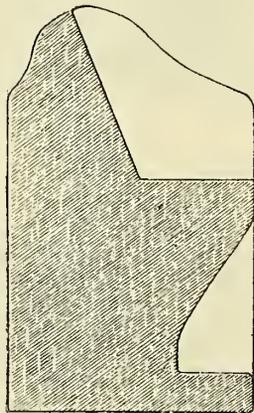


Fig. 41. Durchschnitt des „Herzogsstuhles“ bei Kosor.

Neben dem „Hercegovno vrelo“, einer starken und nie versiegenden Quelle am linken Ufer der Fojnička rjeka (nächst der Strassenbrücke in Slivlje zwischen Nevesinje und Gacko), steht ein Steinstuhl von 90 Cm. Höhe und Breite. Die Höhe des Sitzes beträgt nur 40 Cm., die der bogenförmig geschweiften Lehne 50 Cm. Nach der Localtradition soll Herzog Stjepan oft auf diesem, jedenfalls sehr alten und von vielem Gebrauche geglätteten Stuhle gesessen haben. Doch dürfte derselbe nur dem Zwecke des Ausruhens an der Quelle gedient haben, nachdem sein Sitz eine so geringe Höhe zeigt.

Auf einer Anhöhe oberhalb Lisičići, narentaabwärts von Konjica, soll sich ebenfalls ein steinerner Stuhl befinden; doch weiss ich über denselben nichts Näheres mitzutheilen.

¹⁾ Vgl. unten S. 41, Fig. 10 und S. 42 f.

²⁾ Vjestnik hrvatskog arkeologičkog društva. Agram 1882. S. 22.

Die Steinstühle fehlen aber auch Bosnien nicht gänzlich; denn bei der Burgruine Vratar, Gemeinde Žepa, Bezirk Rogatica, stehen nach Dr. M. Hoernes auf dem höchsten Punkte des Burgberges zwei aus dem Felsen ausgehauene Stühle.¹⁾

Wenden wir uns nach dieser kurzen Absehwefung von Kosor gegen Osten, so werden wir überrascht durch die Grossartigkeit des Anblickes, welcher sich uns hier

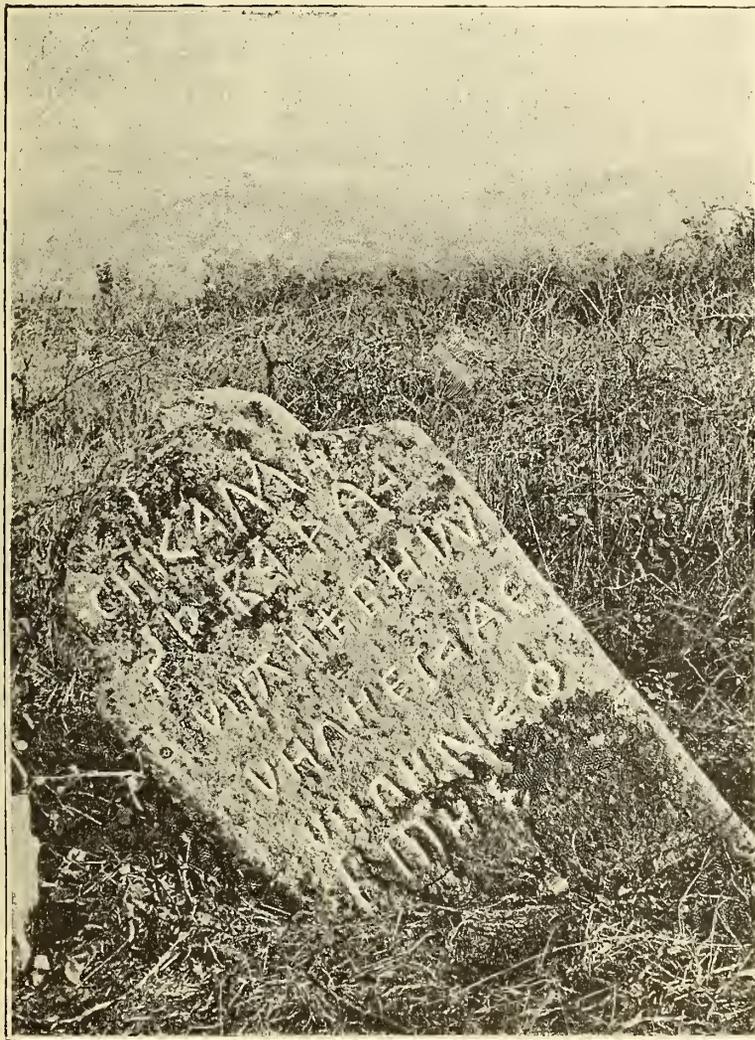


Fig. 42. Die Inschrift des „Herzogsstuhles“ bei Kosor.

aus grösster Nähe bietet. Tief unter den ausgedehnten Kreidekalkzügen des Podvelež und der Dubrava planina, welche den Horizont begrenzen, blinken uns in dem Thalwinkel, aus welchem der Schlundfluss Buna zu Tage tritt, zwischen Weingärten und Granatbäumen freundlich die weissen Häuser des Dorfes Blagaj entgegen, an dessen Stelle im Mittelalter das Lustschloss Bišće der bosnischen Könige in der gleichnamigen Ortschaft gestanden ist.

¹⁾ Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der kaiserl. Akad. der Wissensch. in Wien 1881, S. 861.

Knapp hinter Blagaj thürmt sich ein gewaltiger, von dieser Seite unersteiglicher Kalkfelsen empor, von dessen vorspringendem Gipfel die schöne Ruine des Stjepangrad weit in das Feld Bišće hinaussehend. In ihrem Verfall steht sie mit ihren crenelirten Mauern und ihren drei Thürmen noch immer stolz und trotzig auf der luftigen Höhe, würdig der mächtigen Vojvoden Sandalj und Stjepan, welche einst von dieser Burg aus das ganze weite Land beherrschten.

Schon im 10. Jahrhunderte stand hier die Burg Bona, deren Namen später in Blagaj slavisiert wurde und nur in dem Namen des Flusses Buna erhalten blieb, als Hauptburg des Landes Chlum. Es ist möglich, dass der rechteckige Wartthurm, welcher sich östlich von Stjepangrad, auf einem etwas höheren Punkte als die Burgruine selbst, erhebt, einen Ueberrest dieser älteren Burg vorstellt.



Fig. 43. Burgruine Stjepangrad bei Blagaj.

Figur 43 gibt eine Ansicht der Burgruine und zugleich einer sehr alten Steinbrücke über die Buna unterhalb Blagajs. Von dieser Brücke sind nur mehr die gemauerten Pfeiler übrig geblieben und mit einer Holzconstruction überlegt worden.

Blagaj besitzt flussaufwärts von dieser Brücke noch eine zweite, gut erhaltene steinerne Bogenbrücke (Figur 44), welche den Verkehr der Ortschaft über Dabriea mit Bilek vermittelt. Dieselbe übersetzt in fünf Bögen die Buna und dürfte türkischen Ursprungs sein. Eine türkische Gedenktafel, welche derselben eingefügt ist (Figur 45), besagt Folgendes:

„Einziger Gott, du bist nicht entstanden, wirst auch nicht vergehen; von dir kommt jede Hilfe, und bei dir ist die Hoffnung! Diesen Bau erneuerte Befe Kadire,

Tochter des Ali-beg Veljagić. Möge ihnen Gott ihre Sünden vergeben und sie mit seiner Gnade beschenken. Erriehet 1265 (1849). Diesen Bau habe ich wieder hergestellt zur Erinnerung, damit für mich und meine Eltern ein Gebet verrichtet werde. Wer für meinen Sohn Alia zu Gott beten wird, der wird auch für meine Seele gebetet haben.“

Flussaufwärts von dieser Brücke verengert sich die Schlucht, welche beiderseits von senkrechten und zum Theil überhängenden Felsen gebildet wird. Man gelangt nun zu der Ruine einer von Ali-Paseha Rizvanbegović in den Dreissigerjahren erbauten, aber durch herabstürzende Felstrümmer zerstörten Džamija (Mosehee) und dahinter, schon knapp vor dem Ursprung der Buna, zu einer Tekia, dem einfachen Mausoleum eines türkischen Heiligen (Figur 46), welche von den Mohammedanern als Wallfahrtsort häufig besucht

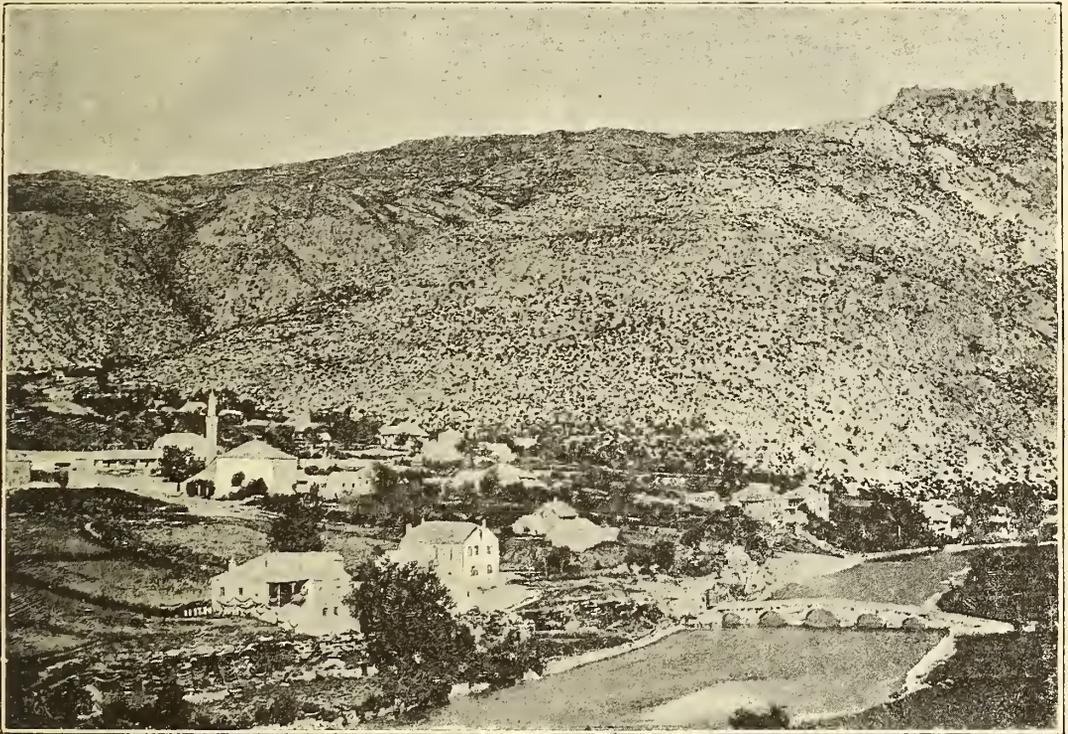


Fig. 44. Blagaj mit der steinernen Bunabrücke.

wird. In dem, schmucklosen Innern (Figur 47) stehen die Holzsärge des Heiligen und seines Dieners, mit dunkelgrünem Tuche überzogen und am Kopfe mit je einem Turban geschmückt. Auf dem Sarge des Heiligen liegt ferner ein riesiger Tespil, d. i. mohammedanischer Gebetskranz, welcher aus vielen an eine Schnur gereihten Perlen besteht und, wie der Rosenkranz der Katholiken, zur Controle über die Anzahl der gesprochenen Gebete dient. An der Wand hängen die Waffen des hier beigesetzten Glaubenshelden, ein türkischer Säbel und ein Streitkolben.

Wenden wir uns von Blagaj auf der Strasse gegen Mostar zurück, so bemerken wir noch vor der Postbrücke nordöstlich neben der Strasse einen Tumulus und bei der Brücke selbst südwestlich der Strasse einen zweiten grösseren Tumulus, welcher als Denkmäler mittelalterlicher Nachbestattungen zwei altbosnische Grabsteinplatten trägt.

Etwas weiter bei Dračeviee erhebt sich am Fusse des Podvelež die isolirte, runde Nummulitenkalkkuppe Križ, an deren Fuss im Gebüsch eine grössere Anzahl von Tumulis liegt. Der Križ gewährt eine schöne Rundschau über die ganze Umgebung und trägt eine kleine prähistorische Wallburg, deren Grundriss und Durchschnitt Figur 48 zeigt.

Das Plateau der Kuppe bildet eine gegen Süden sanft abfallende, steinige Fläche, an deren höchstem Punkte im Norden die Gomila *a* aus Klaubsteinen errichtet ist. An die Gomila schliesst sich beiderseits der breit-elliptische Hauptwall *c* an, in welchen



Fig. 45. Türkische Bauinschrift an der Bunabrücke bei Blagaj.

noch ein halbmondförmiger Querwall *b* eingebaut ist. Längs der Innenseiten der Wälle zieht sich ein 3—4 M. breites und sorgfältig geebnetes Planum rings unher.

Die Gomila *a* ist an der elliptischen Basis 16 M. lang und 10 M. breit, und gegen Innen 2 M., gegen Aussen 6—8 M. hoch. Der Wallring *c* mit einer längeren Achse von 76 M. und einer kürzeren von 65 M. Länge ist nach Innen 0·5—1 M., nach Aussen bis 3 M. hoch und fällt steil gegen das Berggehänge ab. Der Querwall *b* erhebt sich über das Terrain gegen Innen auf etwa 1 M., gegen Aussen auf 2·5—3 M. Ich war nicht in der Lage, auf dem Križ Probegrabungen vorzunehmen, und führe nur an, dass

sowohl Scherben aus freier Hand geformter und mit Buckeln gezielter Thongefässe, als auch Fragmente von Mahlsteinen daselbst vorkommen.

Kehren wir vom Križ zu der Strasse zurück, so bemerken wir südwestlich davon in der Ebene zerstreut sechs Tumuli und bei dem Han Tuste auf der gleichen Strassenseite wieder zwei Tumuli.

Bei dem Han Tuste verlassen wir die Strasse und wenden uns gegen Nordost, um das fruchtbare, am Fusse des Podvelež gelegene und von sieben Quellen bewässerte Thal, in welchem das langgestreckte Dorf Gnojnica gelegen ist, zu durchwandern. Die äusserst günstige Lage dieses Ortes mag schon frühzeitig Ansiedler hieher gezogen haben, und derselbe seitdem stetig bewohnt geblieben sein.

Oestlich vom Orte, oberhalb der Džamija, bemerken wir eine Gomila und westlich davon auf einem isolirten Vorhügel des Podvelež zwei Tumuli als Zeugen einer einstigen prähistorischen Besiedlung des Platzes. An dem Reitwege, welcher sich längs des Dorfes hinzieht, sehen wir in den Eurrissen der Lehmdecke auf eine Länge von etwa 1 Km., 1—1.5 M. tief unter der heutigen Oberfläche, häufig Bruchstücke römischer Ziegel. Besonders viele Ziegelstücke liegen bei der Džamija herum, wo angeblich auch römische Gräber gefunden wurden. Trümmer römischer Reliefsteine sind als Einfassung der wichtigsten Quelle des Ortes, der Vrbaquelle verwendet. Es unterliegt somit keinem Zweifel, dass in Gnojnica auch eine römische Ansiedlung bestanden hat.

Von mittelalterlichen Denkmälern nennen wir noch 27 Grabsteine, welche in mehrere Gruppen getrennt und mit den gewöhnlichen Emblemen des Kreuzes, Schwertes und Schildes, sowie mit menschlichen Figuren im Kolo u. s. w. geschmückt sind.

Wendet man sich von Gnojnica gegen Westen wieder der neu ungelegten Strasse Blagaj—Mostar zu, so trifft man westlich neben dieser Strasse unweit der Weinbauschule noch einen Tumulus an, dessen Scheitel von einer altbosnischen Grabsteinplatte besetzt ist, während sechs andere gleiche Steinplatten neben dem Grabhügel liegen.

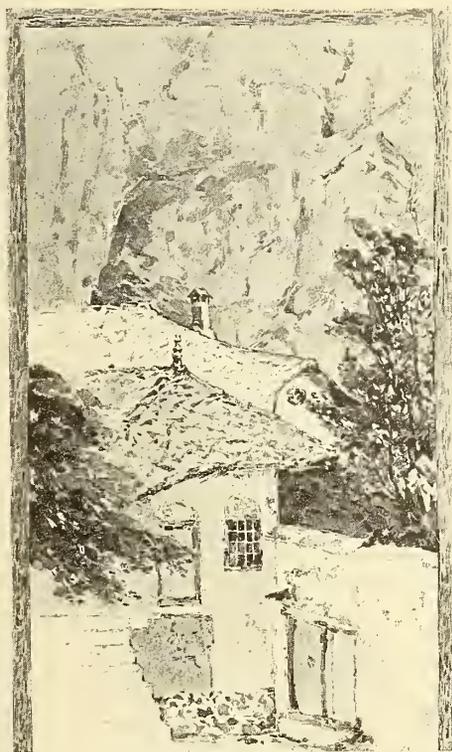


Fig. 46. Tekia an der Bunaquelle bei Blagaj.

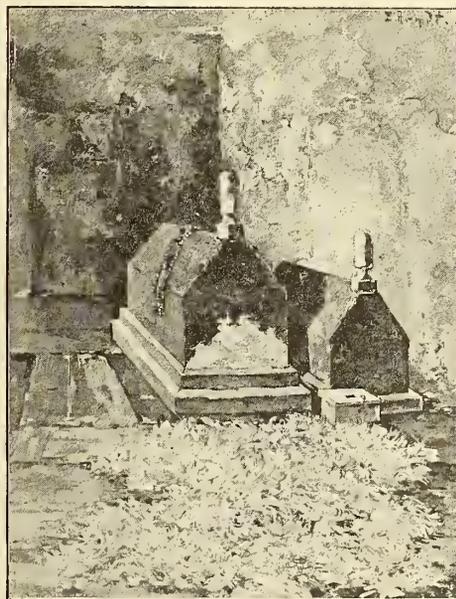


Fig. 47. Das Innere des Heiligengrabes bei Blagaj

Damit sind wir wieder in der Nähe der Stadt Mostar angelangt und haben so die Wanderung geschlossen, welche uns durch das ganze Bišćepolje geführt hat.

Wenn wir das Resultat unserer Periegesi überblicken, so finden wir, dass das Bišćepolje und dessen nächste Umgebung auf einer Fläche von etwa 90 Quadratkilometern ungemein viel archäologisches Material enthält.

Aus der prähistorischen Zeit sind die fünf Wallbauten der Gradina von Bačevići, der Mala Gradina, des Ograč, des Kičin mit seinen Resten prähistorischer Wohnhütten und des Križ, sowie zahlreiche Tumuli anzuführen, welche sowohl in der ganzen Ebene, als auch auf den umliegenden Hügel- und Bergkuppen zerstreut vorkommen.

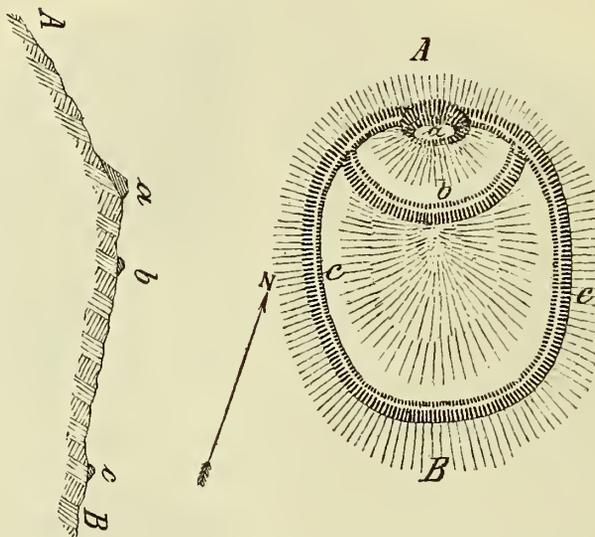


Fig. 48. Grundriss und Durchschnitt der unwallten Bergkuppe Križ.

An Ueberresten aus der römischen Culturepoche fanden wir die Flachgräber von Hodbina, die beiden Brücken Kosorska und Kvanjska čupria, die Ruinen der Befestigung Gradina bei Bačevići und der zwei Befestigungen am Eingange des Narentadefilés, dann die Ruinen der Gebäude beim Mukošhan, bei Hodbina, Malopolje, Suhopolje und Berberovići, ferner die Spuren bisher unbekannter Ansiedlungen in Bačevići, Gnojnica, Kosor und unter der Mala gradina. Vor Allem interessiren uns aber jene im Riede Negočine an der Bunica, weil diese Ansiedlung als Knotenpunkt von vier Strassen wahrscheinlich die Hauptansiedlung der Römer im Bišćepolje gebildet hat.

Eine römische Strasse führte wahrscheinlich von hier südwestlich gegen Narona, eine zweite südöstlich gegen Stolac, eine dritte nordöstlich über Blagaj gegen Neve-sinje und eine vierte nördlich über das heutige Mostar gegen Konjica.

Dr. M. Hoernes nimmt zwar an, dass die Strasse von Narona in die Ebene von Mostar über Humac bei Ljubuški (Bigeste) und Krehin-Gradac geführt habe, „da das Narentathal von Počitelj an ungangbar ist“.

Diese letztere Ansicht entspricht jedoch nicht den thatsächlichen Verhältnissen, denn es lassen sich vom Bišćepolje durch das Narentadefilé bis Narona Schritt für Schritt die Reste römischer Ansiedlungen verfolgen, welche jedenfalls durch eine Strasse verbunden sein mussten.

Die römische Strasse von der Ansiedlung in Negočine gegen Naronā ging wahrscheinlich vorerst auf das rechte Ufer der Buna hinüber und dann zwischen den römischen Befestigungen der Mala gradina und der Gradina von Bačevići auf das rechte Ufer der Narenta. Sie berührte weiter die römische Ansiedlung unterhalb der Mala gradina und ging, ähnlich wie heute die Eisenbahn, am rechten Ufer der Narenta im Defilé selbst bis Žitomišlié, somit in das Herz dieser Flussenge. Hier dürfte wieder ein Flussübergang bestanden haben, denn wir finden am rechten Narentaufer unweit der gegenwärtigen Eisenbahnstation Žitomišlié die Reste einer kleineren, vis-à-vis davon aber am linken Ufer des Flusses, zwischen diesem und dem Kloster Žitomišlié, die Reste einer ausgedehnten, über 10 Hektare Flächenraum umfassenden Römerstation mit römischen Gräbern und hoch über beiden auf einer Kuppe des rechten Ufers die hübsche Burgruine Kozmaj, als Rest einer ebenfalls römischen Befestigung.

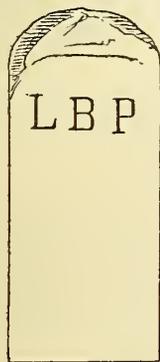


Fig. 49.
Votivstein bei
Rotimlja ($\frac{1}{15}$).

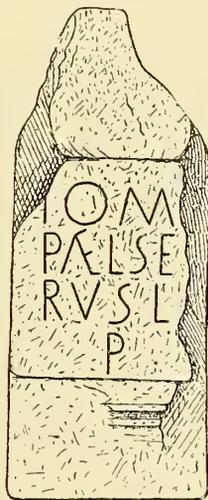


Fig. 50.
Inscripſtſtein
bei Trijebanj.

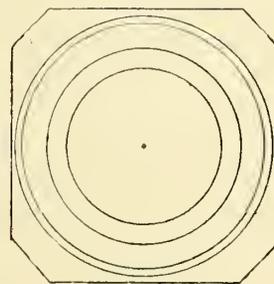
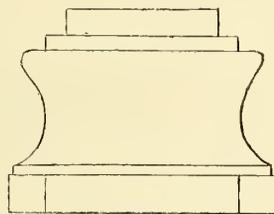


Fig. 51.
Säulenbasis bei Trijebanj.

Von Žitomišlié verlief die Strasse am rechten Narentaufer weiter über Čapljina, wo 1891 bei dem Baue des Tabakmagazins römische Falzdachziegel tief in der Erde vorgefunden wurden und römische Münzen häufig vorkommen, nach Naronā bei dem heutigen Dorfe Vid in Dalmatien.

Eine zweite Strasse führte südöstlich von Negočine über die Kvanjska čupria und Rotimlja gegen Stolac. Im Zuge dieser Strasse wurde bei dem Dorfe Megjina, knapp vor Rotimlja das nebenstehend (Figur 49) abgebildete Bruchstück eines römischen Votivsteines aufgefunden, und mehrere ähnliche Steine sollen in die dortigen Häuser verbaut worden sein. Das Steinfragment ist 70 Cm. lang, 30 Cm. breit und 25 Cm. dick.

In Rotimlja treffen wir unweit einer Gruppe altbosnischer Grabsteine viele römische Ziegelstücke. Auch hier werden in der Umgebung römische Münzen gefunden.

Noch weiter südlich kommen in der Gemeinde Trijebanj bei dem Weiler Čardaci, im Riede Oklagje (auf dem Acker des Mehmed-Aga Gjoko), grössere Hügel aus

gebrauchten Mauersteinen und in Mörtel gelegte Grundmauern rechteckiger Gebäude vor. Bei einem dieser Baumaterialienhaufen lagen ein schön bearbeiteter Gewölbstein von 36 Cm. Länge, 25 Cm. Breite und 16 Cm. Höhe, und eine römische Ara (Figur 50) mit folgender Inschrift:

J(ovi) O(ptimo) M(aximo) P(ublius) Ael(ius) Se[ve]rus l(ibens) p(osuit).

700—800 M. östlich von dieser Ruinenstätte liegen im Riede Senšuša auf dem Grundstücke des Novina Mujaga aus Mostar wieder Baustein Hügel, unter deren Materiale sich eine Säulenbasis von 36 Cm. Seitenlänge (der Unterplatte), 27 Cm. Höhe und 20 Cm. Säulendurchmesser (Figur 51) befand. Zwischen Okladje und Senšuša liegt ferner ein dammähnlicher Hügel aus zusammengetragenen, bearbeiteten Bausteinen.

Im Osten von Okladje steht auf dem Hügel Gradina die Ruine einer kleinen römischen Burg. Erhalten sind nur die Fundamente, dann vieler Mauerschutt und zahlreiche Fragmente römischer Ziegel. Diese Befestigung diente offenbar zum Schutz der römischen Ansiedlung von Čardaci-Rotimlja an der Strasse von Negočine gegen Stolac.

Die dritte Strasse ging von Negočine über die Bunica auf einer wahrscheinlich bei dem Punkte *c* der Karte bestandenen Brücke, dann über die Römerbrücke Kosorska čupria und die römische Ansiedlung Kosor nach Blagaj.

Die vierte Strasse endlich zweigte am rechten Bunaufer von der erstangeführten ab und verfolgte ungefähr den jetzigen Weg, an der Ruine des stattlichen römischen Gebäudes bei dem Mukošhan vorbei, gegen die Flussenge, in welcher heute Mostar liegt. Von Blagaj führte wieder ein Weg gegen diese Flussenge über Dračevica und die römische Ansiedlung, deren Reste wir in Gnojnica kennen gelernt haben.

Aus nachrömischer, wahrscheinlich altslavischer Zeit stammt das Urnenfeld von Hodbina.

Unter den Resten des Mittelalters sind in erster Linie die romantische Burg ruine des Stjepangrad bei Blagaj, in zweiter die Hercegovovo stolica bei Kosor und in dritter die altbosnischen Grabsteine, welche an so vielen Punkten der Ebene vorkommen, anzuführen.

Als hervorragende Denkmale der türkischen Cultur nennen wir endlich die grosse Bunabrücke bei Buna und die kleine Brücke über denselben Fluss in Blagaj.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [2_1894](#)

Autor(en)/Author(s): Radimsky Wenzel

Artikel/Article: [Berichte und Abhandlungen 3-34](#)